

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandhau 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf: bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 06 / Anzeigen-Anstalt: Exped. u. Druckerei 242 97 / Belegpreis monatl. 3,00 G wöchentl. 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich / für Bombenstellen 5 Blöck / Ausgaben: 0,16 G das Millimeter, Plakate 0,80 G das Millimeter, in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abonnem.: u. Inseratenverträge in Polen nach dem dortigen Tageskurs.

23. Jahrgang

Freitag, den 15. Juli 1932

Nummer 164

Industrie gibt Millionen für die Nazis

Der „Kirdorf-Fonds“ zur Niederknüttelung der Arbeiterbewegung

Sozialdemokratie warnt Hindenburg

„Unabsehbare Gefahren für das Reich“

Nazis schießen in Arbeitergruppen am Zigankenberg

Sechstes Todesopfer des Hakenkreuz-Treibens in Danzig

Arbeitsdienst schon nächste Woche

Das Geheimnis ist gelüftet

Die Millionen-Quellen der Nazis entdeckt

Das Geheimnis um die Nazi-Millionen ist gelüftet. Es sind die Millionen, die von der Sozialreaktion seit Jahren zur Niederknüttelung der Arbeiterbewegung in dem „Kirdorf-Fonds“ gesammelt worden sind.

Von Zeit zu Zeit wird die Frage erörtert, wo die sogenannten Kirdorf-Millionen geblieben sind und ob dieser eigenartige Fond überhaupt noch existiert. Seinerzeit versuchte der alte Hugo Stinnes, an diesen, von dem Großindustriellen Emil Kirdorf verwalteten Ruhrschatz heranzukommen. Einmal plante Hugo Stinnes, diese Millionen im Ruhrkampf einzusetzen. Das war im Jahre 1923, als die Franzosen und die Belgier in den Ruhrbezirk eingerückt waren. Später, kurz vor seinem Tode und kurz vor dem Zusammenbruch des Stinneskonzerns, dem auch die Gelsenkirchener Bergwerks A. G. angehörte, machte Stinnes den Versuch, mit den Kirdorf-Millionen den Stinnes-Trust zu retten. In beiden Fällen hat sich Emil Kirdorf ablehnend verhalten, mit dem Hinweis darauf, daß es sich

um „politische Gelder“ handle, die zu „höheren Zwecken“ aufgespart werden müßten.

Interessant und äußerst lehrreich ist die Entstehung der Kirdorf-Millionen. Sie fällt weit in die Vorkriegszeit und ist mit dem Gelsenkirchener Zechenklub verknüpft. In diesem Klub sammelte Kirdorf die prominenten Vertreter der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie. Der Klub versuchte vor allem, Einfluß auf die Regierung zu erhalten und hat ihn auch erhalten. Dieser Gelsenkirchener Zechenklub war die Stelle, die der alten königlichen Regierung in Preußen den „Daumen ins Auge drückte“. Und Kirdorf selbst prägte das Wort „vom Herrn im Hause“, als sich die Regierung im alten Preußen einmal gedrängt sah, sich um die menschenunwürdigen Zustände in Rheinland und Westfalen zu kümmern. Kirdorf ist heute noch in der rheinisch-westfälischen Arbeiterschaft als der Mann bekannt, der aus ihrem Schweigebilligen Millionen münzte. Kirdorf ist wohl

das größte Ausbeutergenie, das die deutsche Schwerindustrie hervorgebracht hat.

Noch heute zittert im westdeutschen Industriebezirk die Erinnerung an die Kirdorfschen Brutalitäten nach.

Kurz nach der Jahrhundertwende machte sich unter den Bergarbeitern ein größerer Widerstand gegen die Kirdorfschen Ausbeutungsmethoden bemerkbar. Bei der Reichstagswahl 1903 verlor die von Kirdorf unterstützte Zechenpartei das Mandat Bochum-Gelsenkirchen an den Bergarbeiterführer Sue. Rund zwei Jahre später kam es zum großen Bergarbeiterstreik, in dem, nach jahrelangem Zwist und Bruderkrieg, die Zentrumsvereinigungen mit den freien Gewerkschaften in einer Front standen. Das gab dem Gelsenkirchener Zechenklub, wo sich die Schwerindustrie in der Weise konzentrierte, wie heute z. B. im Düsseldorf-Industrieclub, zu denken. Man entschloß sich,

einen Kampffond zu bilden, um die junge Arbeiterbewegung in Rheinland und Westfalen brutal niederzuknütteln.

Es wurde eine Umlage geschaffen, die sich nach dem Umsatz und der Beschäftigtenzahl richtete. Verwalter dieser Gelder wurde Emil Kirdorf. In den Jahren bis zum Krieg kamen durch Umlage Duzende von Millionen zusammen. In diesen Fond soll auch ein Teil jener Gelder geflossen sein, die die Schwerindustrie

während des Krieges durch Beschäftigung von belgischen Deportierten in den westfälischen Kohlengruben verdiente.

Während der Inflation war der Fond, wie man weiß, wertebändig angelegt. Er muß sich nach der Stabilisierung durch Zins und Zinseszins beträchtlich vergrößert haben.

Immer wieder haben es Schwerindustrielle, die der politische Ehrgeiz plagte, unternommen, aus diesem Fond Gelder flüssig zu machen. Vergebens! Emil Kirdorf hielt „seine Zeit“ noch nicht für gekommen. Anders wurde es, als die Reichswahlen im Jahre 1928 einen überwältigenden Erfolg für die Sozialdemokratie brachten. Diese Wahlen mußten auf Kirdorf ungefähr so gewirkt haben, wie der Verlust des Reichstagsmandats Bochum-Gelsenkirchen an die Sozialdemokratie im Jahre 1903. Er zeigte sich seit der Reichswahl 1928 Vorstellungen gegenüber, endlich den Ruhrschatz flüssig zu machen, empfänglicher als früher. Kreise, die an der

Reorganisation der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nach dem Debakel im Jahre 1923 finanziell mitgearbeitet hatten, unterbreiteten ihm um jene Zeit ein Programm, das in der Hauptsache folgendes betrafte:

Die nationalen Kreise Deutschlands werden in einer großen Deutschen Partei gesammelt, die ausschließlich den Kampf gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie zu führen hat. Im Trommelfeuer zwischen den Kommunisten und der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei werden Gewerkschaften und Sozialdemokratie bald ausgeschaltet und zur Ohnmacht verurteilt sein. Das wäre der Augenblick, um eine radikale Neuordnung durchzuführen. Politisch müsse eine schwerindustriell-konserverative Regierung gebildet werden, mit entsprechender Reichsreform und entsprechender Verfassung. Die Löhne seien mit 30 Prozent unter Friedens-

stand zu kürzen, weil die „Nation arm geworden“ sei und im „Interesse der industriellen Kapitalbildung“. Die Schlichtzeit werde auf den Stand von 1889 zurückgeführt, also der Achtstundentag im Grubenbetrieb abgeschafft. Dazu steht das Programm Vereinfachung der Lohnsätze, des gesamten Arbeitsrechts, der Verbindlichkeitsklärung, der Betriebsräte usw. vor.

Im großen und ganzen zielt dieses Programm darauf hin, die Kirdorfschen Zeiten vor dem Krieg neu erleben zu lassen. Kirdorf verhielt sich dem Programm gegenüber längere Zeit skeptisch. Zunächst soll er sich daran gestoßen haben, daß die neue große „Deutsche“ Partei, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei, in ihrer Firma sofort zwei Fremdwörter führte. Das seien aber nur Vorwand gewesen zu sein.

Später soll Kirdorf lediglich bemängelt haben, daß Ar-

beiter mit Politik nichts zu tun hätten und daß eine Arbeiterpartei Unflau sei.

Weiter nahm der Alte in Mülheim an dem Sozialismus Anstoß.

Da man die Abneigung Kirdorfs gegen jeden Sozialismus kannte, holte man Hitler nach Mülheim, um die Gedanken Kirdorfs zu zerstreuen. Der Judas Ischariot von heute hat es fertig gebracht. Nach seinem Besuch bei Kirdorf — beide Männer haben innige Freundschaft geschlossen — wurden die sogenannten Kirdorf-Millionen der Nationalsozialistischen Bewegung zur Verfügung gestellt. So sind sie dem „höheren Zweck“ zugeführt, den der alte Ausbeuter Kirdorf immer im Auge hatte: Sie dienen der Finanzierung der sozialen Reaktion, der Niederknüttelung der deutschen Arbeiterbewegung und der deutschen Arbeiterschaft.

Ein Telegramm an Hindenburg!

„Unabsehbare Gefahren für Reich und Volk“

Die deutsche Sozialdemokratie warnt noch einmal den Reichspräsidenten

Der Führer der Sozialdemokratischen Partei, Otto Wels, und der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Rudolf Breitscheid, haben an den Reichspräsidenten anlässlich der Vereidigung des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers in Weimar folgendes Protesttelegramm gerichtet:

„Die Unterzeichneten, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Vorsitzender der bisherigen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, erheben schärfsten Protest gegen die Politik der Reichsregierung, die innerhalb von sechs Wochen, nicht zuletzt durch die Aufhebung des S.-A.-Verbotens und die Freigabe ihrer Uniformen, bürgerkriegsähnliche Zustände in ganz Deutschland ausgelöst hat. Die täglich wachsende Zahl von Toten und Schwerverletzten stellt die furchtbare Anklage gegen eine Politik dar, die bestimmt wird durch offenkundige Begünstigungen gegenüber der verfassungsfeindlichen NSDAP. Die schmerzliche Bilanz des neuen Kurzes ist gekennzeichnet durch eine Herabdrückung der Existenzbedingungen für Millionen unter die Hungergrenze, durch eine Verwilderung der politischen Sitten, die vor dem Leben der eigenen Volksgenossen und vor der Ehre wehrloser Frauen nicht halt macht, durch eine Erschütterung der Reichseinheit und jeder Staatsautorität, wie sie selbst in den schlimmsten Nachkriegsjahren nicht in Erscheinung getreten ist. Das sind die Folgen einer fortgesetzten Begünstigung verfassungsfeindlicher Kräfte, während die Bemühungen verfassungstreuer Länderregierungen, Ordnung und Ruhe anzufrecht zu erhalten, durch Maßnahmen der Reichsregierung durchkreuzt werden. Die Fortsetzung des bisherigen Kurzes beschwört unabsehbare Gefahren für Reich und Volk herauf. Wir mahnen vor aller Welt in letzter Stunde zu grundsätzlicher Abkehr.“

Der Dank Hindenburgs

Amlich wird mitgeteilt: Reichspräsident von Hindenburg empfing am Donnerstag den Reichskanzler von Papen zum Bericht über die Lausanne Verhandlungen. Nach Entgegennahme des Vortrags sprach der Herr Reichspräsident dem Reichskanzler seinen Dank für die in Lausanne geleistete Arbeit aus und bat, diesen Dank auch den anderen Mitgliedern der Delegation zu übermitteln. Hieran schloß sich ein gemeinsamer Vortrag des Reichskanzlers und des Reichsministers des Innern über innerpolitische Fragen.

Lieber republikanisch sterben...

Wels und Severing sprachen / Aufmarsch der Eisernen Front

Die Eisernen Front marschierte am Donnerstagabend im Berliner Westen auf, wohin sie von Wels und Severing zum Kampfbekennnis gerufen war. Der Aufmarsch dauerte über eine Stunde. Die Tennishallen, das Ziel des Aufmarsches, waren überfüllt. Lediglich die Jugend und die Fahngruppen fanden noch Einlaß.

Zehntausende waren dem Ruf Wels' und Severings gefolgt, obwohl die unheimliche Hitze das Marschieren nicht zum Vergnügen machte.

Der Aufmarsch zeigte neuartige Propagandamittel der Eisernen Front. Junge Mädchen in roten Umhängen trugen drei riesige Holzpeile in den Farben Schwarzrotgold, die mit frischem Grün geschmückt waren. Auch die Mitglieder der einzelnen Bezirke waren z. T. in der neuen einheitlichen Kleidung der Eisernen Front: in blauen Hemden mit dem Abzeichen der drei Peile, erschienen. Die Arbeiterjugend trug an ihrer Spitze ein weißes leuchtendes Transparenz mit der Aufschrift: „Die junge Hoffnung des Volkes.“ Besonderen Beifall fand ein Schild mit der Aufschrift: „Wir müßten den Hitler-Stall aus.“ Das Schild wurde von einem

Paar Schweizern getragen, die auf ihrer Miltgabel ein Hakenkreuz aufgespießt hatten. Ueberall wurde der Propagandamarsch

mit stürmischer Zustimmung und mit dem Freiheitsschrei begrüßt.

Aus der Kampfstimmung der mit der Eisernen Front sympathisierenden Bevölkerung heraus bildete sich die spontane Willensäußerung einer jungen Frau, die auf Severing trat und ihm zurief: „Wir begrüßen Carl Severing, den Beschützer unserer Frauenehre!“

Otto Wels, mit stürmischen Freiheit-Rufen begrüßt, wies in seiner Rede darauf hin, wie Herr v. Papen nach Lausanne gefahren sei, um den Youngplan zu zerreißen und politische Forderungen zu stellen, und dann als Erfüllungspolitiker heimkehrte, um zu zahlen. Wels schloß: „Herr v. Goyl hat bisher 13 sozialdemokratische Zeitungen verboten lassen. Er kann auch damit den Freiheitsschrei der Arbeiter nicht erstickern. Wir lassen uns nicht provozieren, aber wir werden im Zeichen der drei Peile unerschütterlich den uns aufgezungenen Kampf durchsetzen, und zwar mit dem Gelöbniß:

„Lieber republikanisch sterben als faschistisch verderben!“

Carl Severing erklärte: Wenn am 31. Juli nicht die Republikaner siegen, dann wird im Reich das Kabinett von Papen, von Goyl und von Schleichner geschäftsführend weiter amtiert. Das das bedeutet, muß der Arbeiter klar sein. Unter starkem Beifall beendete Severing die Haltung der Deutschen Nationalen und Nationalsozialisten, die zuerst die Regierung v. Papen nahezu offen unterstützten und erst dann vor der Öffentlichkeit von ihr abzurücken versuchten, als sie es kompromittierend empfanden, daß

die braunen Jacken mit der Salzflecke, und die Wiederanfertigung der SA mit dem Rentenabbau in Verbindung gebracht wurde.

Das Regierungsprogramm des Herrn v. Papen zeige deutlich genug, bei wem er in die Schule gegangen sei, möge er auch jahrelang Mitglied der Zentrumspartei gewesen sein. Die Worte vom Wohlfahrtsstaat, vom marxistischen Atheismus, vom verderblichen Klassenkampf, vom Kulturbolschewismus, die Herr v. Papen im Munde führe, — man kenne sie seit langem; sie stammen aus der Nazi-Lüge. Käme Herr v. Papen zum Ziel, so würde das den Arbeiter hinter die Jahr 1881 und 1884 zurückwerfen. Die Reichsregierung betrachte sich als eine Regierung der nationalen Konzentration. Das Wort des Deutschlandliedes vom brüderlichen Zusammenhalten habe sie aber anscheinend bei ihrer Notverordnung vergessen. Die Regierung v. Papen und ihre nationalsozialistischen Helfershelfer müssen — so schloß Severing — bei den Reichstagswahlen weggefegt werden.

Ein Arbeitermädchen mit der Hundepelle gezeichnet

Dann niedergeschossen — Er war wieder nur „Notwehr“

In Berlin-Reinickendorf spielte sich am Donnerstag ein Vorfall ab, der alles, was die Nazis bisher an Blut- und Schandtatens geleistet haben, in den Schatten stellt. Der SA-Führer Schur schoß eine kommunistische Flugblattverbreiterin im Treppenhause nieder und verlegte das Mädchen schwer. Der entmenschte Dursche wurde von der politischen Polizei festgenommen.

Das junge Mädchen verteilte Flugblätter, die sie durch die Türschlitze in die Wohnungen warf. Wütlich öffnete sich eine Wohnungstür, und vor dem Mädchen stand, in der braunen Mörderuniform, der SA-Führer. In der Hand

hielt der Wurf eine Hundepfote, mit der er sofort unbarmerzig auf die Rehle einschlug. Die Ueberraschung rief laut um Hilfe und schickte die Treppe hinunter. Diesen Moment benutzte der Patentreuzler, seine Pistole zu ziehen und auf das fliehende Mädchen zwei Schüsse abzufeuern, von denen einer in den rechten Oberarm traf. Bewußtlos brach die Betroffene zusammen. Bei seiner Vernehmung wagte der Wurf zu behaupten, in Notwehr gehandelt zu haben.

Seinen Verletzungen erliegen

Ein neuer Mord der Patentreuzler

Der bei den Unruhen in Hagenow am letzten Sonntag von den Nazis durch einen Bauchschuß schwer verletzte 20-jährige Parteigenosse und Reichsbannerkamerad Friedrich Heinde ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Heinde ist Vater von 2 Kindern.

Bisher wurden nur Republikaner verhaftet

Die Zustände in Oslau - Nächste Woche bereits Aburteilung

Die blutigen Zusammenstöße in Oslau werden in der kommenden Woche im Schnellgerichtsverfahren vor der großen Strafkammer in Duesen zur Verhandlung kommen. Die Verhandlung gegen die bisher Verhafteten ist auf den 20. Juli anberaumt. Die erste amtliche Stellungnahme der Breslauer Regierungsbehörden ist frühestens Sonnabend zu erwarten.

Die Zahl der Festgenommenen, die sämtlich dem Brieger Gerichtspräsidenten zugeführt wurden, ist durch neue Verhaftungen auf etwa 30 gestiegen. Der den beteiligten Patentreuzler wurde bisher niemand verhaftet. Die schuldigen Patentreuzler laufen noch immer frei herum. Sie fühlen sich trotz ihrer vielfachen Bluttaten völlig sicher, und ihre Frechheit nimmt unerschrocken provokierende Formen an. So wurde am Donnerstagmorgen am Oslauer Ring von den Nazis ein neuer Mordversuch auf eine Gruppe von Reichsbannerleuten versucht. Zwei jüngere Arbeiter wurden niedergeschlagen und mißhandelt. Das angestrebte solcher Zustände die Erregung der Arbeiterklasse ständig wächst, kann niemanden verwundern.

Die Bluttat der Stennes-Kommunisten

Schwere Zuchthausstrafen für die Täter

In dem Prozeß um die Tötung des Junghilfsmannes Morfus am 21. Januar in Berlin-Moabit, der auf Aufforderung von Stennesleuten durch Kommunisten erschossen wurde, wurde am Donnerstag in später Abendstunde das Urteil gefällt.

Der kommunistische Angeklagte Stoll, der Führer der Moabit-Gruppe der Kommunisten, erhielt wegen schweren Landfriedensbruchs und Raubhandels 3 Jahre Zuchthaus, der Kommunist Post 2 Jahre, der Stennesmann Wuhlmann 3 Jahre Zuchthaus und der Kommunist Kubli wegen Landfriedensbruchs und Raubhandels 1 Jahr Gefängnis. Auf eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren und auf 3 Jahre Ehrverlust erkannte das Gericht gegen den angeklagten früheren Kommunisten und jetzigen Nationalsozialisten Seeburg. Vier Angehörige der Moabit-Gruppe wurden freigesprochen.

Nazis stimmen für die Notverordnung

Die Sozialdemokraten haben sich selbst beschossen

Im Mecklenburger Landtag kam es nach der Aussprache über die Regierungserklärung zur Abstimmung über einen Antrag, der dem Nazi-Staatsministerium aufgibt, sich für die sofortige Aufhebung der Notverordnung der Papen-Regierung zu verwenden. Die Nazis stimmten für die Beibehaltung der Notverordnung.

In der Aussprache über die Häufung der blutigen Mordtaten in Mecklenburg beantworteten die Nazis die scharfen Angriffe der Sozialdemokraten mit einer wahrhaft kindischen Eitelkeit. Nach ihrem Orde müßten die Reichsbannerleute regelrecht sich selbst beschossen haben, denn nur in ihnen schimpfte man. Auch müßten die sozialdemokratischen Arbeiter überall selbst ihr Eigentum demoliert haben.

Die Berliner Universität bis 16. Juli geschlossen. Von maßgebender Stelle der Universität wird mitgeteilt: Rektor und Senat sind der Heberzeugung, daß die noch bestehende Erregung unter den Studierenden einen geordneten Unterrichtsbetrieb im Universitätsgebäude nicht zuläßt und haben die weitere Schließung des Universitätsgebäudes bis Sonnabend, den 16. Juli 1932 einschließlich, beschlossen.

Ein Pechvogel

Von Ernst Niediger

Alles, was recht ist, Jochen Brummer ist ein fleißiger Arbeiter, aber das Glück ist ihm nicht hold. Wie er bald zu Amt und Würden gekommen wäre, wenn ihm das Schicksal nicht in letzter Stunde eine schledrigen Streich gespielt hätte, das soll hier wahrheitsgemäß in aller Kürze erzählt werden.

Eines Nachmittags, als die Schuppenarbeiter mit dem Abfehen von Müllgut vorzeitig fertig waren und, um den Rest der Arbeitszeit auszufüllen, frei gewordene Lagerflächen des Schuppens reinigten, kam der Schuppenvorarbeiter, nach dem Rechten sehend, den Mittelgang entlang.

„Der Alte ist in Sicht“, verständigte Jochen Brummer seine Kollegen halblaut und handhabte den Besen erdélylich intensiver als zuvor. Das sieht der Schuppenvorarbeiter gern, daß die Leute auch in kleinen Dingen Respekt zeigen. Gut gekannt blieb er stehen und sah ein Weibchen zu wie Jochen sich allmählich in Schweiß legte. „Brummer“, sagte er sichtlich und leicht wohlgefällig, „strafen Sie man nicht die Wölfe durch?“

„Ne“, antwortete Jochen und lachte auch, weil es sich immer gut macht, wenn man mit dem Vorgesetzten in eine Streit hat. Er witterte, daß der Alte noch mehr auf dem Herzen hatte, und blieb mit dem Besen Senkrecht bei Fuß stehen. Jochen lächelte sich nicht, denn, als der Schuppenvorarbeiter einen streifen schwarzen gemauerten und sich unendlich geräuspert hatte, sagte er im Anstich: „Wir haben ja morgen einen großen Löschkampf. Und da habe ich den Einleiter gefragt: Brummer ist ein streikender Mensch, den müssen wir mal mit zum Gangführer heranziehen.“

Die Jochen der Anstich befragt, hat der Gangführer als Verantwortlicher die Obliegenheit, mit einer Anzahl Leuten selbstständig zu arbeiten. Eine Funktion, die mit einer gewissen Befriedigung des Schuppens einen besonderen Lohnzusatz verbündet.

Jochen warnte seinen Vorgesetzten nicht. Er, der bisher nur den untergeordneten Posten eines Aufwärtigen bekleidet hatte, sollte nun andere Kommandieren?

„Sie machen ja in ein angestrichenes Gesicht“, wachte der Schuppenvorarbeiter. Die Leute bei der Saage halten und anspannen, daß die Arbeit vorangeht, das werden Sie doch wohl können.“

„Ach, ja“, antwortete Jochen und warf sich in die Brust, „damit wollen wir wohl klar werden.“

Als Jochen die Einweisung für den nächsten Tag mit Hoffentlichem Herzen indizierte und seinen Namen bei dem ersten Losgang in der Kabri, „Gangführer“, stand, sagte er zu sich selbst: „Das werden wir geschickt“, und ging stolz nach der Arbeitshalle, um sich für den Nachmittagsbesuch fertigzumachen.

Die Barone haben es sehr eilig

Nächste Woche beginnt Arbeitsdienst

Die Verordnung wird morgen veröffentlicht - Wie die Sache organisiert wird

Die Verordnung des Reichsarbeitsministers über den freiwilligen Arbeitsdienst wird am Freitag dem Reichsrat zur Kenntnis zugeleitet werden. Die Ausschüsse des Reichsrates haben für Sonntag vormittag eine Sitzung zur Beratung der Vorlage anberaumt, in der vielleicht noch dieser oder jener Punkt geäußert wird. Die Regierung ist aber an Reichsratsberatungen nicht gebunden, da die Verordnung dem Reichsrat nur zur Kenntnisnahme zugeht.

Eine Vollziehung des Reichsrates ist deshalb für diese Verordnung auch nicht in Aussicht genommen. Die Verordnung wird vielmehr im Reichsgesetzblatt veröffentlicht werden, so daß sie mit Beginn der nächsten Woche in Kraft treten wird. Die Verordnung wird am Sonnabend veröffentlicht werden.

Es steht nunmehr fest, daß der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, Dr. Spruy, zum Reichskommissar für den Arbeitsdienst ernannt wird. Der Aufbau der Organisation gliedert sich weiter über die Präsidenten der Landesarbeitsämter. Bereits Anfang der nächsten Woche, wenn auch die Ausführungsbestimmungen des Reichsarbeitsministers erschienen sind, wird der neue Reichskommissar die

Präsidenten der Landesarbeitsämter zusammenberufen, um mit ihnen die Verwirklichung des Arbeitsdienstes zu besprechen, damit noch in diesem Monat praktisch an sie herangegangen werden kann.

ADGB gegen Arbeitsdienstpflicht

Freiwilliger Arbeitsdienst darf nur zufällige Objekte umfassen

Zur Frage des Arbeitsdienstes nahm der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes am Mittwoch abschließend Stellung. Er wird das Ergebnis seiner Beratungen der Reichsregierung unterbreiten.

Auß entschieden wird auch der Vorstand des ADGB gegen alle Pläne, die in irgendeiner Form eine Arbeitsdienstpflicht vorsehen, die den freien Arbeitsmarkt noch weiter einengt. Er beschränkt eine wirksame Arbeitshilfe für die jugendlichen Erwerbslosen, die sich auf absoluter Freiwilligkeit aufbaut. Soweit außer beruflichen Schulungsmöglichkeiten bestimmte Arbeitsobjekte in Frage kommen, müsse deren unbedingte Zufälligkeit gewährleistet sein.

Die Ratifizierung des Lausanner Abkommens

Erst wollen die Gläubiger-Regierungen mit ihren Schuldner einig sein

Das französische Außenministerium hat am Donnerstagmittag das in Lausanne zwischen Frankreich, England, Belgien und Italien abgeschlossene „Gentleman Agreement“ veröffentlicht, in dem die Bedingungen für die Ratifizierung der Lausanner Abkommen festgelegt werden. Es lautet:

„Die Lausanner Abkommen treten erst endgültig nach den in ihnen vorgeschriebenen Ratifizierungen in Kraft. Was die Gläubigerregierungen betrifft, die das vorliegende Protokoll paraphiert haben, so wird

so wird die Ratifizierung nicht erfolgen, bevor nicht eine befriedigende Regelung zwischen ihnen und ihren eigenen Gläubigern erreicht worden ist.“

Sie werden eine Freiheit haben, ihren Parlamenten ihre Stellung auseinanderzusetzen. Aber keine bestimmte Bezugnahme auf die vorliegende Vereinbarung wird in dem Text des Abkommens mit Deutschland erwähnt werden. Wenn später eine befriedigende Regelung ihrer eigenen Schulden erfolgt ist, werden die unterzeichneten Gläubigerländer zur Ratifizierung schreiten, und das Abkommen mit Deutschland wird dann voll wirksam werden. Sollte aber die fragliche Regelung nicht zustandekommen, so wird das Abkommen mit Deutschland nicht ratifiziert werden. Auf diese Weise wird eine neue Lage geschaffen, und die interessierten Regierungen werden sich dann darüber zu verständigen haben, was sie tun sollen. In diesem Falle würde die geschliche Lage aller interessierten Regierungen die sein, die vor dem Hoover-Moratorium bestanden hat. Der deutschen Regierung wird von dieser Vereinbarung Mitteilung gemacht werden.“

Außerdem hat das französische Außenministerium einen auf dieses Abkommen bezüglichen Brief des englischen Schatzkanzlers Chamberlain an den französischen Finanzminister Germain Warlin veröffentlicht in dem die englische Regierung bedauert, daß

keine allgemeine Streichung der Reparationen und Kriegsschulden erreicht

und unter diesen Umständen keine geistliche Maßnahme in bezug auf die Abänderung des französisch-englischen Schuldenabkommens getroffen werden konnte. Die englische Regierung sei jedoch damit einverstanden, daß die am 16. Juni verkündete Zahlungsseinstellung auch auf die französischen Kriegsschuldenbezahlungen bis zur Ratifizierung des Lausanner Abkommens angewandt wird. Sollten die Abkommen nicht ratifiziert werden, so würden die englische und die französische Regierung gemeinsam die neu geschaffene Situation prüfen.

Deutschland zum Beitritt aufgefordert

Das englisch-französische Vertrauensabkommen in dem deutschen Geschäftsträger in London übermittelt worden, zu

Borerst aber mußte er noch allerlei anzügliche Streichelein, wie „von guten Fingern mitbringen“ oder „mit dem Alten aus einem Dorfe sein“ in die Tasche stecken. Aber er biß nicht um sich, sondern jagte nur kurz: „Wer hat, der hat.“

Als Jochen nach Hause kam, war er sehr vergnügt, sagte seine Frau um den Hals und gab ihr einen Kuß. „Was ist dir denn?“ fragte sie. „Du bist ja rein aus der Fülle.“

„Ja, Rite“, antwortete er und zog die Stiefel aus, „ich bin abanciert.“

„Was heißt das?“

„Ich bin morgen Ritz.“ Dann setzte er sich vor die Erbsenjuppe, die ihm prächtig schmiedete.

Ab und zu betrachtete Jochen mißtrauisch den Himmel, denn es hatte den Anschein, als wenn es ein bißchen niederkam.

„Ich möchte nur wissen, was es draußen zu sehen gibt“, quarte seine Frau.

„Das kennst du nicht, Rite“, antwortete Jochen beschrend. „Wenn es dießig oder gar neblig wird, kommt unser Schiff nicht heran, und dann fällt mein Vizeposten ins Wasser.“

Aber es blieb klar, und als Jochen am anderen Morgen nach dem Schuppen kam, lag das Schiff löschbereit an der Rammar.

„Sundt haben ihr hand Jochen am Kran und mußte seine Leute, die sich nach und nach einfinden. Als er den Gangführerzeit bekam, wachte er sich die Prügelkammer ab und rief laut und deutlich die Namen an. Alle antworteten mit „Hier!“, und Jochen schloß sich wie ein kleiner König.

Aber da mußte doch etwas nicht im Klaren sein, denn an seiner Schiffsstube rührte sich nichts, und kein Schauerer war zu sehen. Es dauerte auch nicht allzu lange, und der Einleiter kam.

„Das Schiff hat einen Gang abbeißt“, sagte er zu Jochen. „Der Kran arbeitet nicht.“ Und er verteilte die Leute auf die übrigen Losgänge.

„Und ich?“ fragte Jochen, und seine gute Laune schmolz weg wie der Schnee unter der Wintergarne.

„Du mußt für Ritz einspringen in der Luke; der hat sich krank gemeldet.“

So wurde Jochen blag vor Vergier und jagte zum Einleiter, er sollte ihm in Zukunft mit der Gangführerei vom Hofe bleiben.

Aber den Gangführerzeit hat er heimlich in seine Uhrstapel gesteckt und als Abenden aufbewahrt.

„Gib“, mit verflucht. Heber den erlöschenden Namen „Gib“, eine von den von Fremden denn ich kenne ein Hilfsmittel jenseits gekommen. Der Film dürfte noch in diesem Herbst in den kommenden Monaten in Deutschland heranzukommen. Verhandlungen über fremdsprachliche Zeichnungen hängen.

sammen mit der Aufforderung an Deutschland, dem Abkommen beizutreten. Eine endgültige amtliche Stellungnahme Deutschlands zu dem Abkommen wird erst möglich sein, wenn der genaue Wortlaut den Berliner amtlichen Stellen vorliegt.

Die Arbeiten kommen nicht vom Fleck

Um den Abschluß des ersten Teils der Abrüstungskonferenz

Herriot und Paul-Boncour reisen am Sonnabendabend nach Gené, um an der Diskussion über die Entschließung teilzunehmen, die den ersten Teil der Abrüstungskonferenz abschließen soll. Die Vertagung der Abrüstungskonferenz ist durch die neue franko-englische Entente zu einem vorläufigen Endkampf um die Behauptung der abrüstungseigenen Positionen gegen den verstärkten Ansturm der auf greifbare Maßnahmen drängenden Länder geworden. Deutschland hat erklärt, einer Entschließung nicht die Zustimmung zu erteilen, wenn in der abschließenden Resolution nicht die Gleichberechtigung aller Staaten und ziffernmäßig bestimmte Abrüstungsabstufungen bzw. völlige Abschaffung der Militärkräfte, der Tanks und der schweren Artillerie enthalten seien.

Rußland hat gleichfalls schriftlich erklärt, daß es keine Entschließung annehmen könne, in der nicht mindestens noch zu den vorhandenen Vorschlägen enthalten seien: 1. quantitative Herabsetzungen aller Rüstungen um ein Drittel mindestens bei der ersten Etappe, mit Ausnahme der kleinen Länder und der durch Verträge abgerüsteten Staaten, 2. völlige Abschaffung aller Bombenflugzeuge und jeder Art von Tanks, 3. Begrenzung der schweren beweglichen Landartillerie auf höchstens 10-Zentimeter-Kaliber und Herabsetzung des Kalibers der Kriegsschiffe, entsprechend dem der Küstenartillerie, 4. Auftrag an das Büro, während der Vertagung praktische Vorschläge für die Verringerung des Vertriebs der Herabsetzung um ein Drittel aus die Kriegsstellen auszuarbeiten.

Auch Amerika drängt mit Italien zusammen stark auf weitgehende Berücksichtigung der Hoover-Vorschläge. Frankreich hat eine Gegenentwässerung ausgearbeitet, die jeder wirklichen Entscheidung auszuweichen sucht und England wünscht plötzlich eine private Staatsmännerbesprechung.

Der Streik in Belgien geht weiter

Die Unternehmer müssen erst ihre Pläne aufgeben

In Brüssel tagte am Donnerstag eine Nationalkonferenz des Bergarbeiterverbandes, die zu den Beschlüssen der paritätischen Kohlenkommission sowie zu der Entschließung des Parlamentes Stellung nahm. Die Konferenz endete mit der Annahme einer Entschließung, in der es heißt, daß, obwohl die Forderungen der Bergarbeiter bewilligt worden seien, die Arbeit in den Kohlengruben nur durch einen Beschluß des Generalrates der Arbeiterpartei und der Gewerkschaften, der zu Freitag einberufen ist, wieder aufgenommen werden könne, weil sich andere Industriezweige aus Solidarität gegenüber den Bergarbeitern der Streikbewegung angeschlossen und besondere Forderungen aufgestellt haben.

Praktisch hängt die Beendigung der ganzen Streikbewegung jetzt vom Ausgang des Konfliktes in der Eisenindustrie ab, wo die Unternehmer trotz der Stimmung der Arbeiterklasse eine tarifvertragsmäßige Lohnherabsetzung vornehmen wollen. Die Regierung scheint sich des Ernstes der Lage bewußt zu sein, denn sie hat die Einberufung einer allgemeinen Konferenz von Delegierten der Unternehmer und Arbeiter aller Industriezweige beschlossen, um entsprechend dem vom Parlament ausgesprochenen Wunsch die Unternehmer zur Stabilisierung der gegenwärtigen Löhne zu bewegen.

Inzwischen hält die Streikbewegung unvermindert an. In Charleroi wurde eine deutsche kommunistische Journalistin namens Gertrud Elisabeth Wörtscher, 31 Jahre alt, verhaftet. In ihrem Hotelzimmer wurden Schriftstücke gefunden, aus denen sich ergeben soll, daß sie den Auftrag hatte, sich an der kommunistischen Bewegung in Belgien zu beteiligen.

Hitlers Frank verteidigt Laubsen

Der bekannte Nazi-Führer und Leibanwalt Hitlers übernimmt den Nordwolle-Prozeß

Genau vor einem Jahre wurde das Wirtschaftsverbrechen Nordwolle aufgedeckt. Nach diesem Skandal war kein Fall mehr. Die Großbanken wurden in den Strudel gezogen, die Krise verschärfte sich bis zum äußersten. Die Arbeitslosen, die hungernd auf der Straße liegen, sind die Opfer der wirtschaftlichen Großverbrechen.

Einer der größten von ihnen, G. Karl Laubsen vom Nordwollekongress, wird demnächst vor den Richtern stehen. Als Verteidiger fungieren die Rechtsanwälte Luegbehrne und Frank II. Beide renommierteste Anwälte der Nazis, Frank II - der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete und Leibanwalt Hitlers!

Die Nationalsozialisten haben während des ganzen Krachens während gelegenheit, daß sie mit Laubsen zu tun hätten. Wie kommt es, daß ausgerechnet Hitlers Leibanwalt Verteidigungswortmacht für Laubsen erhalten hat?

Hitler trägt die Verantwortung für die Papen-Notverordnung, die die Arbeitslosen zum Hungern verdammt! Hitlers Leibanwalt verteidigt den Wirtschaftsverbrecher Laubsen, der schuldig ist der Vernehmung der Arbeitslosigkeit in Deutschland! Das ist die Judasrolle der NSDAP!

Der Nazi-Angriff ist vom Berliner Polizeipräsidenten auf Grund unerhörter Forderungen bis zum 23. Juli einschließlich verboten.

Nach deutschem Muster

Nazischüsse am Ziganenberg

Ueberfall auf Passanten und Hausbewohner — SA. maßt sich Polizeibefugnisse an

In Schidlitz, auf den Höhen bei Ziganenberg, ist es gestern zu einer schweren Schlägerei gekommen, die am Nachmittag begann und in den Abendstunden mit einer Schießerei fortgesetzt wurde. Die Urheber der Krawalle waren die Nazis, die sich wieder unerhörte Uebergriffe herausgenommen haben. Bei der Schießerei wurden einige Männer durch Weinschüsse verletzt. Die Schiessenden waren Nazis.

Die gestrigen Uebergriffe der Nazis zeigen mit aller Deutlichkeit, wie weit der Machtwahn der gelben Horde bereits gediehen ist. Wie in Deutschland machten sie sich auch gestern in Schidlitz Polizeibefugnisse an, denn sie gingen in die Häuser des Damaskeweges und schrien nach politischen Gegnern.

Dadurch sind dann die Krawalle entstanden. Die ersten Anzeichen einer Auseinandersetzung zeigten sich bereits am frühen Nachmittag. Die Nazifolgende, die gleich anderen Parteilagen an der Handhabung einige Neubauten erstellt, stellte gestern früh ohne Grund die Arbeit ein; sie machte, wie man sagt, Plan.

Die Freiheit wurde zum Saufen benutzt. Größtenteils zogen sie durch die Straßen, renkelten Passanten an und fühlten sich, da sie stets in starken Gruppen auftraten, als Herren der Straße. Das Vorgehen der Nazis reichte auch einige „Mittlerjüngens“, schulpflichtige Knaben, an, die nichts eifrigeres zu tun hatten, als erwachsene Menschen, von denen sie geholt hatten, daß sie „Kommunisten“ waren, anzupöbeln und anzuspucken. Ein älterer Mann, dem so mißgepielt wurde, wies einen der „Mittlerjüngens“ zurück. Der Junge gab gleich zur Antwort, daß er jetzt die SA herbeiholen werde, ließ zum Restaurant „Bürgerstübchen“ in der Kleinen Wolbe und meldete einen „Ueberfall“.

Die dort verammelten Nazis, die schon erheblich unter Alkohol standen, waren inzwischen nicht müßig gewesen. Fünf dieser Rombies standen auf der Straße. Als ein als äußerst ruhiger Mensch bekannter Arbeiterportier, der zu einer Kassenabrechnung nach dem Gangweg ging und einen Koffer in der Hand trug, an dem Lokal vorbeikam, stürzten zwei Rombies auf ihn los

und rissen ihm das Sportlerabzeichen und das Abzeichen der Eisernen Front ab.

Angegriffen der erdrückenden Uebermacht mußte der Sportler sich diese Behandlung gefallen lassen und setzte seinen Weg fort.

Die Nazis, durch diesen „Sieg“ ermutigt, begannen jetzt eine „Kazzia“ auf eigene Faust. Fünf Mann, denen der Schnaps Mut gemacht hatte, gingen in die Straße Damaskeweg

und begannen systematisch die Häuser nach bekannten Kommunisten abzufragen.

Die Anwohner des Damaskeweges gerieten in begreifliche Erregung. Aus allen Häusern stürzten Männer und Frauen und den Nazis wäre es schlecht ergangen, wenn sie nicht eiligst davongelaufen wären.

Vorher, auf dem Weg zum Damaskeweg, ließen sie ihrer Wut freien Lauf. Grundlos wurden Passanten, die von der Arbeit kamen, angefallen und mißhandelt. Ein Fall ist besonders trag. Ein älterer Mann mit nahezu weißem Haar, ein Arbeiter, der nach Hause wollte, sah die randalierenden Nazis und ging, nichts gutes ahnend, im Dogen um sie herum. Die Rombies gingen aber auf ihn zu und schlugen ihn an der Ecke Kleine Wolbe/Gangweg ins Gesicht, so daß er blutete.

Nachdem die besoffenen Nazis auf dem Damaskeweg ihre „Kazzia“ wegen des erfolglosen Widerstandes der Anwohner abbrechen mußten, flüchteten sie nach Ziganenberg, wo die Partei ein Stützquartier auf einem Anwesen unterhält, das von einem Inspektor betreut wird. Die fünf müssen also die Gegend dort sehr genau kennen. Sie schienen auch zu wissen, daß sich im Kurhaus Ziganenberg eine öffentliche Fernsprechanlage befindet. Ob sie die Türen zum Kurhaus verschloßen fanden, weiß man nicht; Augenzeugen berichteten aber, daß

die Nazis kurzerhand eine Fensterhebe einschlugen und ins Lokal drangen.

Sie riefen das Polizeipräsidium an und alarmierten das Ueberfallkommando. Es besteht wohl kein Zweifel, daß die hinterhältigen Burschen ihren Schrei nach der Polizei damit begründet haben werden, daß sie „wieder einmal grundlos verfolgt werden“. Davon, daß sie ruhig ihres Weges gehende Straßenpassanten mißhandelt und beraubt haben, werden sie sicherlich nichts erzählt haben.

Natürlgemäß hatte sich um den Lärm auf Ziganenberg eine Menschenmenge angeammelt. Das Ueberfallauto der Polizei erschien bald. Die Menschenmenge wurde zerstreut und die Polizei ließ die fünf Nazis — im Polizeiamt Platz nehmen. Man fuhr mit ihnen — so unglücklich das Klingeln mag — nach dem Damaskeweg, um die „Schuldigen“ zu suchen. Die Polizei drang mit den Nazis in verschiedene Häuser ein, durchsuchte die Räume und Gärten.

Ob dieser Vorfälle hatte sich unter den Anwohnern der Gegend dort draußen eine starke Erregung um sich gegriffen. Die Kommunisten berieten von Mund zu Mund schleunigst ihre Leute zu einer

Streikhandlung nach Ziganenberg

zusammen. Dieser Parole wurde auch vielfach Folge geleistet und gegen 21 Uhr hatte sich eine ziemlich starke Menschenmenge dort aufammengedrungen.

Während dieser Versammlung erschienen plötzlich schätzungsweise etwa 200 Nazis, die auch sofort mit allen möglichen Schlagwaffen und Revolvern gegen die Arbeiter vorgehen. Rücksichtslos schossen sie in die Menschenmenge und es gab auch sofort Verletzte. Wieder hatte jemand das Ueberfallkommando alarmiert, das auch bald eintraf, die Menge zerstreute und Verhaftungen vornahm.

Es ist wieder einmal interessant, daß die Polizei nur Kommunisten verhaftete und keinen einzigen Nazi.

Bei der Schießerei sollen nach Angaben von Augenzeugen etwa 20 bis 30 Schüsse gefallen sein, die von den Nazis abgegeben wurden. Die auf dem Ziganenberg versammelte Menschenmenge, die gewiß nicht provokatorisch aufgetreten ist, denn sie war ja allein und die Nazis kamen eigens in Stärke von etwa 200 Mann von ihrer Exerzierwiese, oberhalb der Dpischstraße, nach dem Ziganenberg hinauf, geriet durch das blindwütige Schießen in allergrößte Gefahr. Zwei Mann wurden durch Weinschüsse verletzt. Die Nazis müssen

auf die Füße gezielt haben. Ein Arbeiter B. erhielt einen Scheißschuß an der rechten Ferse; ein anderer Arbeiter V. einen Durchschuß durch den Fuß.

Anlässlich dieser Vorfälle erinnern wir den Herrn Polizeipräsidenten wieder einmal an die noch immer nicht abgeschlossene Aufgabe, daß jeden Abend große Herden Nazis mit Gebrüll den Heinrich-Scholz-Weg entlang zum Hagelsberg ziehen. Jeden Abend, kurz vor oder kurz nach 20 Uhr, hört man den Lärm in der ganzen Umgebung, doch nie sieht man einen Schupobeamten, der den polizeiwidrigen Lärm verhindern versucht. In letzter Zeit ist kein Abend vergangen, an dem nicht geschlossene, größere Naziherden mit Gebrüll die Straße entlang zogen.

Typisch ist es auch, daß man heute unter den Anwohnern des Ziganenberges nichts von den gestrigen Vorfällen wissen wollte. Man war zweifellos allgemein eingeschüchtert. Männer und Frauen fanden allgemein alle möglichen Ausreden und drückten sich um jede klare Auskunft. Ja, es wäre was los gewesen... Viele Menschen seien dagewesen... Wer was los war?... Keine Wohnung... Polizei war auch erschienen?... Ja, aber warum?... Abschrecken!... Geschossen wurde, ja wohl... Aber, meint ein ganz Vorsichtiger, es sind sicherlich Schreckschüsse gewesen... Woher denn die Schußverletzungen stammen?... Wer weiß, keine Wohnung...

Die Polizei melbet:

Das Ueberfallkommando wurde gestern gegen 16.55 Uhr nach Schidlitz gerufen, da in der Nähe des Ziganenberger Teiches fünf Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen worden sein sollten. Die Nazis wollten in Zivil gewesen sein. Das Ueberfallkommando stellte drei Nationalsozialisten fest, die verletzt waren. Zwei Kommunisten wurden von den Nationalsozialisten als Täter bezeichnet und von den Polizeibeamten festgenommen. Die Ermittlungen sind im Gange.

Der Messerstich auf dem Johannisfest

Das sechste Todesopfer des Danziger Nazi-Treibens

Das Opfer ein 19-jähriger Töpferlehrling — Das Schwurgericht soll sprechen

Ein unerhörter Vorfall, der den Tod eines jugendlichen Arbeiters durch die Messertische eines Nationalsozialisten, kam gestern vor Gericht zur Sprache. Die Bluttat hat sich während der Verbotsdauer der „Danziger Volksstimme“ zugetragen und ist deshalb kaum in die Öffentlichkeit gedrungen, sogar in der breiteren Öffentlichkeit recht unbekannt geblieben. Der Täter ist ein Arbeiter Otto Buchholz aus Langfuhr, der Mitglied der N.S.D.A.P. und der S.A. ist. Die Anklage gegen ihn, die gestern vor dem erweiterten Schwurgericht verhandelt werden sollte, lautete auf gefährliche Körperverletzung.

Buchholz war am 24. Juni d. J. zum Johannisfest im Faldentaler Walde gegangen. Er war in Begleitung seiner Ehefrau. Bei seiner Vernehmung vor Gericht behauptete er nun, er sei unterwegs angerempelt worden und habe angeblich auch einen Schlag erhalten. Dabei hätte ihm jemand — jetzt kommt die typische Nazi-Anklage — ein Messer zugesteckt (!) und mit diesem Messer, das nicht sein Eigentum gewesen sei, hätte er den 19 Jahre alten Töpferlehrling

Walter Gominzki, der ihn, wie er behauptet, angegriffen habe, „verletzt“. Der jugendliche Verletzte, Walter Gominzki, das Opfer der vielschneidigen Messertische des Anklägers Buchholz, ist inzwischen an seinen schweren Verwundungen gestorben.

Die Verhandlung vor dem Schöffengericht wurde gestern abgebrochen. Das Schöffengericht überwies den Fall zur Verhandlung an das Schwurgericht. Vor dem Schwurgericht wird sich Buchholz nicht wegen gefährlicher Körperverletzung, sondern wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu verantworten haben.

Zu den Aussagen Buchholz' vor dem Schöffengericht ist zu sagen, daß bei dem Gedränge auf dem Johannisfest wohl niemand unangerempelt blieb. Wer die Freundschaft der Nazis kennt, wird ja die Angaben des Angeklagten in diesem Punkte ohnehin richtig einschätzen können. Die Schwurgerichtsverhandlung, die bereits in der nächsten Schwurgerichtsperiode stattfinden soll, wird hoffentlich eine weitere Klärung des Falles bringen.

Neues Großfeuer durch Blitzschlag

In Schöneberg ein Gehöft eingeeäschert — Ueber-schwemmungen in Liegenhof

Das gewaltige Gewitter des Mittwochs hatte im Großen Werder nur vorübergehend Abkühlung gebracht. Infolgedessen herrschte auch am gestrigen Donnerstag starke Hitze, die wiederum in den Abendstunden durch Gewitter und Vorkenbrüche zur Entladung kam. In Schöneberg an der Weichsel schlug um 18 Uhr ein Blitz in das 18 Morgen große Anwesen des Hofbesizers Otto Lohse, Wohnhaus, Stall und Scheune liegen in einer Finst. Der Blitzstrahl traf die Wand zwischen Stall und Scheune und zündete sofort. Infolge der Rohrbedachung griffen die Flammen auch auf das angrenzende Wohnhaus über, jedoch konnte hier ein großer Teil des Mobiliars gerettet werden. Durch die auf dem Stallboden lagernden Heumatten, die frennend herabfielen, wurden zwei Pferde und fünf Schweine nicht unerheblich verletzt. Das Feuer vernichtete sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte. In einer Stunde war das ganze Anwesen vollständig niedergebrannt.

Infolge der Vorkenbrüche kam es in Liegenhof in der Bahnhofs- und Schloßerstraße zu Ueber-schwemmungen, weil die Abzugsgräben nicht mehr aufnahmefähig waren. Der Blitz hatte mehrere Telefonleitungen getroffen. Auf dem Markt wurde eine Kabelhochführung der Post getroffen und erheblich beschädigt. Bei dem Gärtnereibesizer Hoffmann schlug der Blitz in die Antenne und beschädigte im Wohnzimmer den Wandputz.

Todesopfer eines Raubüberfalls

Nach vierzehntägigem Krankenlager

Am 1. Juli, etwa um 10 Uhr abends, wurde der Kaufmann Heinz Fanchen, der geschäftlich in Odra zu tun hatte, auf dem Rückwege in der Nähe des Weichselberges von zwei Leuten angehalten und um eine Zigarette gebeten. Der Kaufmann erklärte, keine Zigaretten bei sich zu haben, womit die beiden Unbekannten sich nicht zufriedeln gaben. Ein Wort gab das andere. Plötzlich griff einer der beiden Zigarettenfreunde zum Messer und stach auf den Kaufmann ein, der verlor das Bewußtsein und kam erst am anderen Morgen gegen 3 Uhr wieder zu sich. Er stellte dann fest, daß er drei Stichverletzungen hatte und das Geld und die Uhr fehlten. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er jetzt gestorben ist, jedoch nicht an den Folgen der Verletzungen, sondern an einer doppelseitigen Lungenentzündung und einer Herzentzündung. Fanchen hatte sich diese Krankheiten zugezogen, als er bestimmungslos die Nacht über im Freien lag. Nach den Tätern wird geforscht, doch haben die polizeilichen Ermittlungen bisher keinen Erfolg gehabt.

SS. stürmte nach der Häkergasse

25 Nazis wollten dort aufräumen

Aus dem bekannten Nazi-Lokal Stremlow stürmten gestern abend gegen 11 Uhr etwa 25 Nazis, zum Teil in SS-Uniform und zogen im Aufschritt nach der Altstadt. Passanten schlossen sich an und stellten dabei fest, daß das Ziel der Naziherde die Häkergasse war. Vor dem Hause Häkergasse 12 machte die braune Bande halt. Eine Gruppe spergte zunächst einmal den Zugang des Hauses ab. Eine andere nahm in der Haustüre Aufstellung und die dritte drang in das Haus ein. Die SS-Bande benahm sich, als hätte sie das Recht, Polizeigewalt auszuüben. Sie fühlte sich bereits im Dritten Reich.

Als sich dann aber eine größere Menschenmenge ansammelte und das Treiben der Nazis durchaus nicht mit freundlichen Augen betrachtete, zogen die Nazis bald wieder ab, mit der Drohung, daß sie zu gelegener Zeit wiederkommen würden. Was war geschehen? In dem Hause Häkergasse 12 wohnt ein frischgeborener SS-Mann, der glaubt, daß seine SS-Würde ihm eine bevorzugte Stellung unter den Hausbewohnern sichere. Er nimmt sich Dinge heraus, die das Zusammenleben der Hausbewohner unerträglich machen können. Es entstand gestern abend ein Wortgefecht zwischen dem Hausbewohnern, worauf der wackere SS-Mann schleunigst einen Jungen nach dem Lokal Stremlow schickte und die SS alarmieren ließ.

Das Kommando Nazis muß sich dann aber wohl doch nicht stark genug gefühlt haben, um „aufzuräumen“ und zog schließlich wieder ab.

Eier, gefüllt mit roter Farbe

Gespanntes Verhältnis zwischen Nazis und dem Jungdeutschen Orden

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde in Liegenhof das Verteilungsbüro des Jungdeutschen Ordens, die Geschäftsführer Fritz Epp, in der Vorhofstraße, in unerhörter Weise verschandelt. Bisher unbekannt Täter haben mit roter Lackfarbe gefüllte Hühner Eier gegen die Fenster und das Ordensschild über dem Hauseingang geschleudert und auf dieselbe Art auch ein zweites Schild an der Wagenremise besudelt.

Wer die Täter sind? Niemand hat sie gesehen. Aber in nächster Nähe fand am gleichen Abend eine Naziversammlung statt. Jeder in Liegenhof weiß, daß das Verhältnis zwischen den Nazis und dem Jungdeutschen Orden sehr gespannt ist.

Wieder ein Todesopfer des Badens

Zum Kumpbruch in Wonneberg ertrunken

Gestern abend um 9 Uhr ist in dem sogenannten Kumpbruch in Wonneberg der 21jährige Arbeiter Alfred Heintz bei dem Baden ertrunken. Der Kumpbruch befindet sich auf dem Wege nach Jantenzin. Mehrere junge Leute badeten dort. Als Heintz noch in zweites Mal ins Wasser ging, kam er nicht wieder heraus. Die jungen Leute versuchten sofort, ihn aus dem Wasser zu holen. Es gelang ihnen aber erst nach einer Weile. Von Wonneberg aus wurde sofort das rote Kreuz angerufen. Am dem Ertrunkenen wurden mit dem Sauerstoffapparat ca. 4 Stunde lang Wiederbelebungsversuche angestellt. Es war auch Dr. Krafft zugegen. Aber alle Bemühungen, ihn wieder zum Bewußtsein zu erwecken, waren erfolglos.

Zoppoter Waldoper wird billiger

An der Abendkasse Preisausschläge

Mit Rücksicht auf die allgemeine schlechte Wirtschaftslage ist auch der Magistrat der Stadt Zoppot dazu übergegangen, eine anderweitige Festsetzung der Preise für Eintrittskarten zur Waldoper vorzunehmen. Die Preise sind durch eine neue Einteilung der Plätze bedeutend ermäßigt worden. Die 15-Gulden-Plätze sind auf 12 Gulden, die 12-Gulden-Plätze auf 10 Gulden, die 10-Gulden-Plätze auf 8 Gulden und die 8-Gulden-Plätze auf 7 Gulden herabgesetzt worden. Diese Preise gelten jedoch nur für den Vorverkauf, der am 18. Juli beginnt. An der Abendkasse wird ein Preisausschlag von 50 bzw. 25 Pfennig erhoben.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, vereinzelt Regenschauer, etwas kühler

Allgemeine Ueberzicht: Große Depressionsgebilde bedecken heute ganz Europa, und die Temperaturen in Ostdeutschland und Polen sind noch sehr hoch. Die Gewittertätigkeit dauert daher, besonders im Binnenlande, noch an. In Mittel- und Westdeutschland ist die Witterung meist trübe und regnerisch, und auch von Südranfrankreich nach dem Alpengebiet verursachen Randgebilde Gewitter und Gewitterregen.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, vereinzelt Regenschauer, schwache, umlaufende Winde, etwas kühler.

Ausflüchten für Sonntag: Unbeständig, wolkig, teils aufklarend.

Maximum des letzten Tages 23,8 Grad. — Minimum der letzten Nacht 18,5 Grad. — Seewassertemperaturen: In Zoppot 24, Mettau 20, Bräun 23, Durbude 21 Grad. In den städtischen Seeabern wurden gestern an badenden Personen geschit: Zoppot 227, Mettau 485, Bräun 804, Durbude 1174.

Danziger Kriminalität in Zahlen

Die Statistik zeigt schwachen Rückgang

Die „Danziger Statistischen Mitteilungen“, eine Zeitschrift für Verwaltung, Wirtschaft und Landeskunde, die vom Statistischen Landesamt der Freien Stadt Danzig unter Leitung von Direktor Martin J. Funk herausgegeben wird, bringt im 11./12. Jahrgang in der Nr. 3 vom 7. Juli 1932 unter anderem auch ausführliches Zahlenmaterial über Danziger Kriminalität im Jahre 1931 und dazu Vergleichszahlen vom Jahr vorher, also von 1930. Danach ergibt sich, daß im Jahre 1931 gegenüber 1930 zahlenmäßig

die Kriminalität im Freistaat ein wenig zurückgegangen ist. Während 1930 insgesamt 6405 Angeklagte zur Aburteilung vor Gericht erscheinen mußten, waren es 1931 insgesamt 6041. (4966 männliche und 1075 weibliche Personen.) Davon kam es 1930 zu Verurteilungen in 5262 Fällen und zu Freisprechungen 1043 mal; 1931 wurden 5018 Personen verurteilt und 946 freigesprochen. Zur Einstellung von bereits angelegten Verfahren wegen strafbarer Handlungen kam es 1930 in 74 Fällen; 1931 dagegen in 82 Fällen. Auch die Häufigkeit der erkannten Strafen ist 1931 zahlenmäßig um ein kleines günstiger als im Vorjahre. Auf Freiheitsstrafen ist 1930 in 1642 Fällen und 1931 in 1550 Fällen erkannt worden; Geldstrafen verhängte die Gerichte 1930 8558 mal, dagegen 1931 8394 mal. Im Jahre 1931 ist in zwei, im Jahre 1930 in drei Fällen Verurteilung ohne Straffestsetzung erfolgt. Unter Polizeiaufsicht wurden 1930 6, 1931 4 Personen gestellt.

Die Todesstrafe

wurde 1930 in 2 Fällen, und zwar gegen männliche Personen erkannt; 1931 wurde diese Strafe fünfmal ausgesprochen, davon in 3 Fällen gegen männliche und in 2 Fällen gegen weibliche Angeklagte. In beiden Jahren sind die verhängten Todesstrafen in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt worden.

Die Statistik gibt auch Auskunft über die Häufigkeit der Kriminalität nach dem Lebensalter geordnet. Danach geschieden die meisten kriminellen Vergehen sowohl bei Frauen als auch bei Männern im Lebensabschnitt zwischen 30 und 40 Jahren. In diesem Alter wurden 1931 insgesamt 1690 Personen straffällig, und zwar 864 Männer und 826 Frauen. Straffällig geworden unter 16 Jahren gab es 1931 80 (übrigens genau soviel wie im Jahre vorher), davon 72 männliche und 8 weibliche Geschlecht. Kriminalität über 70 Jahre gab es 1931 insgesamt 23 (1930 betrug die Zahl 15); auch hier überwiegen wie überall in dieser Statistik die Männer. Es wurden noch in diesem Alter 16 Männer und 7 Frauen straffällig.

Das häufigste Verbrechen

war 1931 „Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung“. Deswegen wurde in 1874 Fällen Anklage erhoben, und zwar gegen 1571 männliche und 303 weibliche Personen. Wegen „Verletzung der Eidespflicht“ kam es 53 mal zur Anklageerhebung, und zwar 20 mal gegen Männer und 33 mal gegen Frauen. Es ist dies übrigens in der Statistik eine Vergehenverletzung, bei der die Kriminalität der Frau überwiegt; ebenso ist der weibliche Anteil in der Rubrik „Verbrechen und Vergehen wider das Leben“ höher. Hier figurieren 1931 31 Personen, davon 19 weibliche und 12 männliche. (Wahrscheinlich sind hier die aus Verzweiflung über soziale Not geschriebenen Fälle von Kindesmord mitgezählt.) Unter den strafbaren Verbrechen sind die Kleinfurten zu nennen, die in 1931 1000 Fälle in der Statistik auf die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte (§ 106 a St.G.B.) auf. Dazu ist Anklage in 3 Fällen gegen männliche Personen erhoben worden.

Gelbrotter zu Gunsten der Zoppoter Waldboper

Gewinne werden sofort ausgeschüttet

Auch in diesem Jahre veranstaltet die Stadt Zoppot zu Gunsten der Waldboper eine Gelbrotter. Es kommen 30 000 Lose zu 1 Gulden das Stück zum Verkauf. 986 Gewinne im Gesamtbetrag von 11 400 Gulden sind vergeben, darunter drei Hauptgewinne von je 1000 Gulden. Die Ausziehung erfolgt in drei Serien, so daß auf je 10 000 Lose ein Hauptgewinn von 1000 Gulden entfällt. Eine Änderung gegenüber dem Vorjahr ist infolgedessen eingetreten, als man sofort beim Kauf der Lose nach Gewinn der selben schauen kann, ob das Los eine Riege oder ein Gewinn ist. Die Gewinne werden sofort in bar gezahlt, und zwar die Gewinne

bis zu 5 Gulden einschließlich durch die Losverkaufsstellen, die Gewinne über 5 Gulden durch die Sparkasse der Stadt Zoppot und ihre Nebenstellen im Rathaus und am Bahnhof, durch die Badelasse, Nordstraße, und durch die Stadthauptkasse im Rathaus.

Der Nettogewinn dieser Lotterie soll dazu beitragen, das große Risiko, das die Stadt Zoppot durch die Waldboper auf sich genommen hat, zu mindern.

Von einem Auto gegen das Geländer gequetscht

Passanten verstopften die Straße

Ein Schutzpolizeibeamter wurde Mittwoch gegen 14 Uhr mitgeteilt, daß auf der Irrgartenbrücke ein Verkehrsunfall erfolgt sei. Er stellte nach Angaben von Zeugen fest, daß der Personentransportwagen L.W. 92228 auf der Altparkstraße der Großen Allee in Richtung Irrgartenbrücke gefahren kam. Auf dem ansteigenden Teil der Straße zur Brücke wurde ihm der Fahrdamm von zwei Frauen, die die Straße überqueren wollten, verstopft. Um diese Passanten, die sich auf dem Fahrdamm sehr unklug benahmen, nicht zu überfahren, bog er scharf nach links und kam hierbei trotz scharfen Bremsens erst auf dem Bürgersteig am Geländer zum Stehen.

Hierbei wurde die 19 Jahre alte Schülerin S. Dettke, Schillingstraße 4 wohnhaft, die sich auf dem Bürgersteig befand, von dem linken Koffergeländer erfaßt und gegen das Geländer gedrückt. Sie erlitt am linken Knie eine leichte Quetschung sowie Hautabwühlungen am Hand und am Rücken. Sie wurde von dem Führer des Personentransportwagens, Dr. med. Dittrowski aus Lemberg, auf Wunsch in ihre Wohnung gebracht. Er hatte sie gleichzeitig untersucht und festgestellt, daß die Verletzungen nicht schwerer Natur waren. Der Führer wurde von dem Schutzpolizeibeamten zur Polizeiwache 1 gebracht und später, weil er nach Angaben der Zeugen mit übermäßig großer Geschwindigkeit gefahren sein soll, zur weiteren Verhandlung der Kriminalpolizei zugeführt.

Die Dichtung der Niederdeutschen

Deutschlandliche Woche in Danzig

Die vom Deutschen Heimatbunde Danzig in Verbindung mit der „Kogge“ veranstaltete 12. Deutschlandliche Woche, die vom 25. bis 30. 9. in der Aula der Technischen Hochschule stattfand, steht unter dem Motto: Dichtung als Ausdruck niederdeutscher Volkstums. Die unter der Führung von Wilhelm Scharrelmann in der Vorrede stehende Kogge ist eine Veranstaltung bewußt niederdeutsch eingetragener Dichter Norddeutschlands, von denen B. Scharrelmann, Karl Wagendorf, W. Müller, Friedrich Caselle, Wellbergen bei Münster, Hans-Friedrich Mund-Hamburg, Ludwig Hinrichsen-Hamburg, Ludwig Bäte-Lanabrud, Detmar Heinrich Sarnecki-Stoll, August Hinrichs-Lidenburg, Hans Frank-Frankenroth und Carl Lange-Olda in der 12. Deutschlandlichen Woche in Ansprachen, Vorträgen oder Vorlesungen zu Worte kommen werden.

Weiter findet statt eine Morasfeier und eine Abendvorstellung im Stadttheater, 2 Aufführungen von Schattens- und Puppenstücken in Langfuhr und Zoppot, eine Ausstellung in Olda, Mundjunt-Darbietungen und eine Rundgebäude für den deutschen Heimatbunde. Geschäftsführer der 12. Deutschlandlichen Woche ist wieder Dr. J. Hoffmann, Zoppot. Pommerische Straße 8 b. Die Dendischen Monatshefte bringen dazu ein Sonderheft „Die Kogge“, der Deutsche Heimatbund Danzig bietet als Festgabe ein Heimatheft „J. von Eichenborst und die Elbmark“ aus der Feder Carl Sannes. Weiter der 12. Deutschlandlichen Woche ist wiederum Senator a. D. Dr. Dr. S. Strunt.

Die gefährliche Altparkstraße

Personentransportwagen überfährt Straßenbahngleise und Fußgänger

Ein Personentransportwagen befand sich Mittwoch um 20 Uhr auf dem Wege Danzig-Langfuhr in der Allee. Infolge der schlüpfrigen Altparkstraße geriet der Wagen zwischen dem Gledowickeweg und der Epikstraße ins Schludern. Er überquerte die Straßenbahngleise, die Fahrstraße Richtung Danzig, die Fußgängerstraße und kam endlich mit dem linken Vorderrad an einer der Allee einfallenden Ein- auf der Seite des Kaufmannweges zum Stehen. Da Straßenbahngleise, Fahrstraße und Fußgängerstraße zufällig frei waren, wurde größeres Unheil verhindert. Die Insassen kamen mit dem Schrecken und mit leichten Hautabwühlungen davon. Der Wagen wurde durch die Firma Kofel und Volkowitsch abgeschleppt.

Der „große Donnerstag“ in Zoppot

Trachtenfest und Feuerwerk

Der große Donnerstag der Zoppoter Sportwoche ist seit langem der Höhepunkt dieser im übrigen arg zusammengekrüppelten Veranstaltung gewesen. Es ist der Tag der Massen, die mit allen zur Verfügung stehenden Verkehrsmitteln hinausziehen und einen Nachmittag lang Straßen, Plätze und den Kurgarten füllen.

Die Kurverwaltung hatte in diesem Jahr zum erstenmal den traditionellen Blumentorso durch eine Trachtenfestschau ersetzt und ihre Erwartungen, dadurch wieder größere Zuschauermassen nach Zoppot zu ziehen, sind sicherlich voll erfüllt worden. In den frühen Nachmittagsstunden begann bereits die Völkermärsch; Menschengelängen standen vor den Schaltern, und wenn auch die Eisenbahn durch zahlreiche Extrazüge den ungeheuren Andrang zu bewältigen versuchte, so fuhr man doch in Refordbewegung und nicht viel besser „verpackt“ als die bekannten Völkermärsche.

In Zoppot standen Menschenmassen von der Danziger Straße bis zum Kurgarten, Balkons und andere erhöhte Punkte waren sehr gedrängt und sämtliche Photomateure schienen sich ein Stellbühnen gegeben zu haben. Kurz nach 15 Uhr erschien die Spitze des Zuges, einige Ordensritter zu Pferde und Herolde mit den Wappen der beteiligten deutschen Länder. Als erste Trachten sah man einen Wagen mit Zoppoter Fischern, und es kam vorweg gesagt werden, daß diese einfachen, in ihrem Arbeitskleid marschierenden Gestalten den besten, weil lebenswahren Eindruck machten.

Ihnen folgten in bunter Reihe Dreyse, Pommeru und Niederlachen, die Thüringer mit einer reizenden Kindergruppe, Bessen und Scheller, diese mit einer Bergmannskapelle, dann Egerländer und Siebenbürger, die mit Schöpfel und Nussblumen deutlich an ihre balkanische Heimat erinnerten. Mit viel Jubel und Gloria die Bayern und Tiroler, sogar eine echt Münchener Kapelle mitführten, und zum Schluss Würtemberga, Baden und Rheinland. Im ganzen ein farbenfreudiges Bild, in dem hier die Menge der bunten, oft nicht wenig zahlreichen Frauenröcke, die verschiedenartigen Hüben und Röcken, und dort die Mittel und Güte der Männer eine nicht selten von rauhem Danziger Humor gefärbte Betrachtung fanden.

Der Zug bewegte sich zum Kurgarten; hier fanden während einiger Volkskämpfe auf der Seeleppelplattform Aufnahmen einer tönenden Wochenschau statt; dazu ging es den gleichen Weg zurück zur Danziger Straße.

Als gegen Abend dunkle Wolken aufzogen, mag mancher es vorgezogen haben, sich vor dem gefährlichen Unwetter in Sicherheit zu bringen. Doch blieb es bei dieser Drohung und allmählich flüchtete sich der Himmel wieder auf. Um 22 Uhr knallten die ersten Böller des Feuerwerks und dann gab es viel Ah und Oh und Weisfall, wenn die bunten, sprühenden Raketen durch die Luft zogen. Ein feuriger Lobengruß mit Schwall warb für die Waldboper, ohne allerdings dem Weidlich seines Waldboperbruders zu entgehen, bei seiner Fahrt heckenzuweisen.

Am Schluß das gleiche Bild: Menschenmassen, die zur Bahn zogen und erst allmählich die bisher überfüllten Straßen freiließen. Man hörte manche Anerkennung, aber auch den immer wiederkehrenden Tadel für die Kurverwaltung, daß die Eintrittspreise trotz des Gebotenen ein wenig zeitgemäßer hätten sein können.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. „Stern“, 14. 7., 18 Uhr ab Zettlin, leer, Ram; dan. D. „Mita Katharine“, 14. 7., 12 Uhr ab Stolpstraße, leer, Ram; dtsch. D. „Trippan“, 17./18. 7. fällig, leer, Sodtmann; schwed. D. „Biala“, ca. 16. 7. von Skowenhangen, leer, Sodtmann; norw. D. „Raebere“, 14. 7. von Korsföbing, Bergensfär; dan. D. „Mita Maert“, 14. 7. von Danemark, Bergensfär; M.-S. „Panna“, M.-S. „Glaus“, M.-S. „Seltos“, M.-S. „Elie Kuchle“, M.-S. „Prinzeß Juliana“, M.-S. „Merkur“ für Bergensfär; M.-S. „Charlotte“ für Arius; D. „Stella“ für Aug. Wolff; D. „Gripen“ für Ram; D. „Maria“ für Ram.

Wichtig ist eine Hochspannungsleitung. Beim Gewitter am Mittwoch schlug der Blitz in einen der Fernleitungsstützen der Hochspannungsleitung, die durch Langfuhr führt. Der Leitungsmast stand im Garten der Grundstücks Pfisterstraße 5. Die Isolierung und der Leitungsdraht brannten. Einige Funken fielen auf das darunter befindliche Dach einer Holzgarbe, das in Brand geriet. Die Feuerwehr löschte das Feuer in wenigen Minuten, wobei konnte sie nicht ausrücken. Das Elektrizitätswerk wurde benachrichtigt, konnte aber aus technischen Gründen den Strom erst nach einer 1/2 Stunde ausschalten. Solange brannte der Draht weiter. Beim Ausschalten des Stromes erlosch das Feuer.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1932 by Selen-Verlag in Berlin

33. Fortsetzung.

Die Bedmann soll gehen und sie wieder herbeibringen. Die Bedmann kommt zurück und meldet, Fräulein Müller hätte wieder über den Tisch geschlagen, morgen zu kommen. Zufällig sitzt sie am nächsten Tage, ungewollt mit einem weissen Schal, feurig gerötet, Schweiß auf der Stirn, hinter ihrer Maschine. Dringende Post ist liegengeblieben. Die zweite Stenotypistin wagt sich seit Stunden über Kurawoffs Diktat. Er kann nicht diktieren. Aus seinem Kambenwech wird nur Fräulein Müller einigermassen klar.

„Werden Sie überhaupt arbeiten können?“ fragt ich die arme Kleine. Sie ist immer freudlos und beschiden, immer geduldig. Wir aufgeschämter Kopf nimmt sie das Zirkonogramm entgegen. Ich erwidere jedesmal, wenn sie hustet. Es hört sich böse an. Und ihre Hand! Ich sehe mit Grausen auf diese Hand, die die Stenotypistin wagt sich seit Stunden über Kurawoffs Diktat. Er kann nicht diktieren. Aus seinem Kambenwech wird nur Fräulein Müller einigermassen klar.

„Geben Sie nach Hause, Fräulein Müller. Lassen Sie alles liegen, ich werde mit Herrn Kurawoff sprechen.“ Sie huscht und atmet danach so flach, als gälte es, Schwestern in der Tiefe nicht anzuschauen. Kurawoff hat ihr durch Edda sagen lassen, er wolle ihr gleich mittags diktieren. Solange will sie auf jeden Fall warten. Sie gewinnt sich nicht fort. Ich denke, daß es vielleicht auch besser ist, wenn er Sie nicht und nicht ihr erwidert, zu, als sie nachher durch unser Zimmer geschlichen kommt, verzweifeltig schmerzhaft und hilflos.

Wir hören, wie Kurawoff sie anblinzelt. Jetzt scheint er zu diktieren. Wir hören sein mühseliges Geschreie. Es wird zu einem einzigen Satz. Dann eine Stunde vergeht. Kurawoff vergißt ganz das Anklagen, das er ins Privatbureau geht. Je mehr er geht, desto besser für seine Stellung.

denkt er. So reißt er auch jetzt unvermittelt die Tür auf und tritt ein.

Ich habe noch gerade die bligste Bewegung gesehen, mit der Kurawoff seinen Arm aus Fräulein Müllers Rückenanschnitt gezogen. Einer Sterbenden, denke ich entsetzt, dies einer Sterbenden!

Vor mir stapelt sich die Arbeit. Ich habe Aufforderungen für die Zentrale zu machen, Berichte über die Ausfahrten für den kommenden Vertriebsmonat. Bauer in Marienburg muß Zwangsstermine haben. Ein neues Dispositionsbuch ist einzurichten. Jemand verlangt eine Heberbügel über unsere Lustspiele.

Aber es geht nicht, ich kann nicht mehr arbeiten. Ich bin selbst krank, in innerer Seele zertrüffelt.

Um sechs Uhr schleiche ich mich fort. Ich weine auf der Straße. In meinem Zimmer ist es kalt. Ich heize nicht, um so viel wie möglich zu sparen. Auch bin ich ja nie zu Hause. Alles steht mich an: das Kargarinet mit der billigen Wurst, der Tee vom zweiten Kauguss. Oh ich es wagen kann, mit knapp hundertjährig Karl Erparanien diese entsetzliche Sichtung anzugehen? Ich fürchte mich vor dem Fortgehen nicht weniger als vor dem Bleiben. Was soll denn noch kommen?

Ich gebe ohne zu essen ins Bett. Aus der dunklen Babunung bringt Sachen und Zingen zu mir heranz. Sachen und Zingen, wie weit, wie weit!

Der nächste Tag ist tumultuarisch wie kein anderer zuvor. Frau Zuhl ichotommt schon morgens in Tränen. Siebiel Tränen weiden doch hier schweinen!

Kurawoff hat ihr sagen lassen, sie solle sich nicht unterziehen, auch nur einen Pfennig Gehalt zu zahlen. Es ist der Monatslohn.

Prohende Gruppen gehen allmählich umher. Gleich nachdem ich gestern gegangen, hat Kurawoff mich mir gefragt und gelobt wie ein Babunziger, als ihm gemeldet worden, ich sei bereits fort.

Er hat mit Entlassungen gedroht. Der Expedient lehnt. Ich fürchte, es kommt gar nicht mehr wieder. Nun sitzen wir am Programmversteigerung ohne Expedienten. Die Telefonistin hat ein paar Minuten bekommen. Niemand weiß was für. Ich glaube, daß sie heute noch geht. Dann haben wir niemanden für das Telefon.

Um neun Uhr gratuliert das Gericht, Kurawoff sei bereits angekommen. Ich fühle ein heftiges Jittern in dem Rücken und habe Mühe, meine Gedanken zusammenzufassen. Mit einem Male erregt ich dies alles nicht mehr.

Da der Versuch im Augenblick das Nichtigste ist, begeh ich mich in die Expedition. Die Jungen sind ausfällig und werden nicht eher zum Lager, als bis sie wissen, daß sie heute ihren Lohn bekommen. Ich verbringe mich damit. Endlich

rücken sie ab.

Die Schächerhündin hat vor vierzehn Tagen Junge bekommen. Sie liegen hier in der Expedition in einem Winkel. Wie ein Hund erzieht das Mieser der Kleinen durch meine schmerzenden Gedanken.

Schon höre ich Kurawoff in den vorderen Räumen toben. Er ergeht sich in den gemeinsten Schimpfworten der Gasse.

Ich werde telephonisch aus Rastenburg verlangt und muß ungeachtet alles inneren Widerstrebens nach vorn, wo die Dispositionsbücher liegen.

Ich bin so aufgeregt, daß ich die Frau gar nicht beachte, die sich neben mir durch die Tür brängt.

Kurawoff zerrt mit der Bedmann. Der Sirett geht per du und ist durchsicht von Ausdrücken der Dornensprache. Frau Zuhl hält sich die Ohren zu. An allen Gliedern zitternd sieht Fräulein Lindners Nachfolgerin hinter ihrem Journal. Sie hat heute ihren ersten Arbeitstag bei uns, ihren ersten Arbeitstag überhaupt.

Ich schreite in den Apparat, weil ich kein Wort verstehe. Niemand achtet in dem Tumult auf die fremde Frau.

Ich sehe sie einen zaghaften Schritt näher zu Fräulein Gauda machen und sehe die Gauda in Entsetzen erstarren. Die Gauda geht zu Frau Zuhl und sagt ihr etwas, das sie nicht verstehen kann. Frau Zuhl sieht genau so verpörrt drein wie Fräulein Gauda. Sie gibt der Frau die Hand.

In meinem Kopfe verpörrt sich alles. Ich begreife nichts von dem, was der Kunde mir sagt.

„Und Sie“, schreit Kurawoff jetzt zu mir herüber, „Sie kommen sofort mal mit in mein Zimmer. Mit Ihnen habe ich noch ein besonderes Bühnen zu rufen.“

Jetzt erst erinnert er sich der Frau.

„Was wollen Sie denn hier eigentlich? Wer sind Sie überhaupt?“

Frau Zuhl sagt: „Das ist die Mutter von Fräulein Müller. Fräulein Müller ist diese Nacht gestorben.“

Die Gauda soll es eine Rechtfertigung sein. Ich weiß es nicht. Kurawoff denkt gar nicht daran, jetzt zu schweigen.

„Der eine lügt“, schimpft er, „der andere nicht, der dritte läuft am bellischen Tage aus dem Dienst.“ Unwillkürlich glaubt man ergänzen zu müssen: „Und ihre Tochter legt sich hin und stirbt.“

Während schmettert er die Tür hinter sich zu. Die verpörrte Frau starrt ihm mit weit offenen Augen lange Zeit nach.

Ich drehe jeden Pfennig zehnmal um, ehe ich ihn ausaube. Vieleicht gelingt es mir, in diesem Monat zweihundert Mark zu sparen. In einem weiteren Monatsgehalt wird es nicht mehr kommen. Ich fühle mich an der Grenze, wo die Furcht vor der wirtschaftlichen Not verblaßt gegen die vor unaussäglichem Schmach.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinasiatische Merkwürdigkeiten

Ein Land mit zweierlei Sauberkeit

Frauen und Friedhöfe — Photographierte Lotteriespieler

Vergebens wird der Reisende in den Gasthöfen Kleinasien in seinem Zimmer einen Waschtisch mit den dazugehörigen Behältern suchen. Den gibt es nicht. Nämlich im Zimmer. Dafür sieht in irgendeinem Winkel irgendeines Ganges ein etwas, das zu Liebertreibungen neigende Gemüter einen Waschtisch nennen mögen. Ein eisernes Gestell, das eine kleine, meist zerbeulte und recht hergenommene Waschkübel trägt. Darüber hängt ein kleiner Behälter, der etwa zwei Liter faßt und aus dem das Wasser langsam herniedertropft. Fertig, Schluß. Und hier waschen sich alle Gäste des "Hotels".

Schuhe putzen auf dem Balkan

In den Gasthöfen werden Schuhe nicht gepußt. Das besorgen die Schuhputzer. In den Städten sitzen an jeder Straßenecke mindestens drei, an verkehrsreichen Stellen bis zu zehn dieser seltsamen Gewerbetreibenden. Natürlich findet man sie auch in dem kleinsten anatolischen Nest. Da sitzen sie vor der Schenke oder vor der Moschee oder sie üben ihr Gewerbe im Umherziehen aus. Man fragt erstaunt, wie dieses Gewerbe, wenn auch bescheiden, aber doch, seinen Mann ernährt. Wer so fragt, der weiß nicht, daß die gepußte, auf höchsten Glanz hergerichtete Fußbekleidung gewissermaßen ein Fetisch für den Orientalen ist.

Er geht in Lumpen einher, aber die Schuhe müssen glänzen; sie können nebenbei zerrissen sein. Jeder Lastträger, jeder Laufjunge, jedes größere Kind, kurz: jedermann stellt bei jeder nur möglichen Gelegenheit seinen Fuß auf das Kästchen des Schuhputzers, zahlt seine fünf Piaster und geht nach einer langwierigen, aber höchst erfolgreichen Prozedur wieder weiter. Denn dieses Reinigen der Schuhe wird förmlich zelebriert. In einer ganzen Batterie von Kläppchen und Dosen gibt es allerlei Salben, Pasten und Lade, die in einer bestimmten Reihenfolge auf die Schuhe geschmiert werden. Mit einer Hingebung sondergleichen übt so ein Schuhputzer seinen Beruf aus, dutzendmal fährt er lieblosend mit Bürsten und Lappen über den Schuh, bis dieser so glänzt, daß man sich darin spiegeln könnte.

Wehe dem, der es wagt, mit ein bißchen verstaubten Schuhen durch die Straßen zu gehen. Sofort beginnen sämtliche Schuhputzer, die des Personenden anständig werden, mit den Bürsten auf ihre Kästen zu klappern; bleibt diese Mahnung ohne Erfolg, dann wird durch einen mit reichlichen Geften unterfütterten Redeschwall ein zweiter Versuch unternommen, und nicht auch das nicht, dann folgt ein Blick unfähiger Verachtung dem Schmuckian. So ein Schuhputzer ist aber auch in stände, nachzugehen, seinen Kasten über die Schulter gehängt, oder sich in einem Kaffeehaus vor dich hinzusetzen: jumm, ohne ein Wort zu reden, und abwechselnd in deine Augen und auf deine Schuhe zu blicken. Bis du schließlich nachgibst.

Eine hervorragende Stellung im öffentlichen Leben nimmt auch der Barbier ein. In der Türkei scheint die Kunst des Selbstbarbiereus sehr wenig verbreitet zu sein, anders läßt sich die ungeheure Zahl der Barbierstuben nicht erklären. In den belebten Straßen findet man nahezu in jedem Haus eine; sie werden früh geöffnet und um 11 Uhr nachts kann man sich auch noch verschönern lassen. Eine polizeiliche Sperrstunde gibt es nämlich nicht und jeder Geschäftsmann hält so lange offen, als er glaubt, noch etwas verkaufen zu können.

In kleineren Orten sind Schenke und Barbierstube eines. Dort steht dann in einer Ecke des einzigen Raumes ein kleines Tischchen, darüber an der Wand meist ein sehr hergenommener Spiegel und davor meist ein sehr bequemer Lehnstuhl, und der Friseurladen ist fertig. Die Barbierschüssel aus Email oder Blech, neben dem Spiegel aufgehängt, dient als besondere Zierde des Raumes. In den übrigen Tischen wird getrunken und gewürfelt.

Die unsichtbaren Frauen

Wie wird man in einem öffentlichen Lokal Kleinasien eine Frau sehen. Eine Ausnahme bildet da nur der neue Teil der Hauptstadt Antata, der absichtlich und mit allen Mitteln europäisiert wird. Sonst aber werden die Kaffeehäuser und Gasthäuser von Frauen nicht betreten. Vielmehr würden es die Frauen tun; die Männer aber erlauben es nicht. Die Eifersucht, wohl weniger aus dem Gefühl der Liebe als aus dem des ungehörten Besitzes entstanden, beherrscht in hohem Maße die türkische Männerwelt. Auf der Ueberfahrt von Konstantinopel nach einem kleinasiatischen Hafenstädtchen des Marmarameeres ereignete sich folgender Fall: Auf dem Deck saß ein türkisches Ehepaar. Die Frau, jung und hübsch, war wohl nicht ganz verschleiert, aber sie hatte Stirn und Kinn verdeckt. Plötzlich war sie verschwunden. Wie man später erfuhr, hatte sie der Mann in die Kabine eingesperrt, weil ein Mitreisender die Bedauernswerte ein bißchen auffällig angestarrt hatte.

Einige hundert größere und kleinere Steine auf freiem Feld durcheinanderliegend, das ist der türkische Friedhof. Gewiß, es gibt auch Friedhöfe mit regelrechten Grabhügeln und Grabsteinen — die Inschriften sind häufig mit Bleistift geschrieben — aber das sind die Ausnahmen, die man nur in größeren Orten antrifft. Oft findet man einige Steine, die auf Gräber weisen, mitten auf der Straße oder auf einem Platz. Die mohammedanische Religion erlaubt die Bestattung überall; sie verbietet aber das Aufstellen der Gräber ebenso wie die Bestattungen. Das erklärt Zahl und Ausdehnung der türkischen Begräbnisstätten und die Grabstellen inmitten von Häusern.

Sonst aber wird man mit Erstaunen gewahr, daß auf Friedhöfen der Begriff der Pietät in unserem Sinne völlig unbekannt ist. Die Friedhöfe sind nicht abgegrenzt, man vermag sie an jeder Stelle zu jeder Zeit zu betreten; ungeniert spielen die Jungen Fußball zwischen Grabsteinen und Schafe weiden auf Grabhügeln.

Die Männer mit den Bernsteinketten

Was machen alle die Männer mit der eigenartigen Bernstein- und Galatitketten, deren Ängeln sie durch die Finger gleiten lassen? Es sieht so aus, als ob sie Rosenkranz beten würden. Aber nein, das ist nicht möglich, sie unterhalten sich, sie lachen dabei und dann nehmen sie die Kette, werfen sie ein wenig hoch und fangen sie wieder auf, reiben die Ängeln aneinander, daß es nur so kracht — und dann beginnt das nette Spiel von neuem. Was machen die Männer? Gar

nichts; spielen. Einmal waren diese Ketten Gebetsketten. Sie sind es zum kleinen Teil heute noch. Der Hodscha (mohammedanischer Geistlicher), der Gläubige in der Moschee, der die Kette mit ihren 33 Kugeln langsam durch die Finger gleiten läßt, murmelt bei jeder der 33 Kugeln ein Gebet, einen Koranspruch, vor sich hin. Genau nach den Vorschriften der Religion. Aber aus der frommen Lebena ist bei den meisten längst eine schlechte Gewohnheit geworden. Der Kaufmann vor seinem Laden, der Bankdirektor hinter seinem Schreibtisch, der Waki (Statthalter) in seinem Empfangszimmer, der Polizist an der Ecke, der Offizier auf dem Korso, der Gast im Kaffeehaus — sie alle lassen die glatten, runden Kugeln durch ihre Finger gleiten, ohne sich dabei etwas zu denken — Spielerei, Ausdruck einer gewissen Nervosität.

„So wie ihr Europäer Spazierstöcke trägt,“ sagte einer. Und ein anderer: „Wenn ich mit der Kette spiele, erspare ich mir das Rauchen.“

In allen größeren Ortschaften findet sich ein Geschäft, in dessen Auslagen riesige, mit Zahlen bedeckte Plakate hängen. Und davor drängen sich die Menschen und blicken andachtsvoll

zu den Zahlentafeln empor. Und in denselben Schaufenstern hängen große Photographien. Ein Porträt neben dem andern: Männer- und Frauenköpfe, alte und junge, bäuerliche und städtische Typen. Das sind die glücklichen Gewinner, die in der Klassenlotterie das Große Los gezogen haben! Und die Zahlen sind die Nummern der Treffer. Und die, die davor stehen, hoffen noch immer.

Weltflieger in Tempelhof gelandet

Die amerikanischen Weltflieger Bennet Griffin und Jimmy Mattern, deren Weltflug bei Minik so früh unterbrochen wurde, sind um 17.30 Uhr auf dem Tempelhofer Flughafen in Berlin mit dem fahrplanmäßigen Flugzeug der Derulust gelandet.

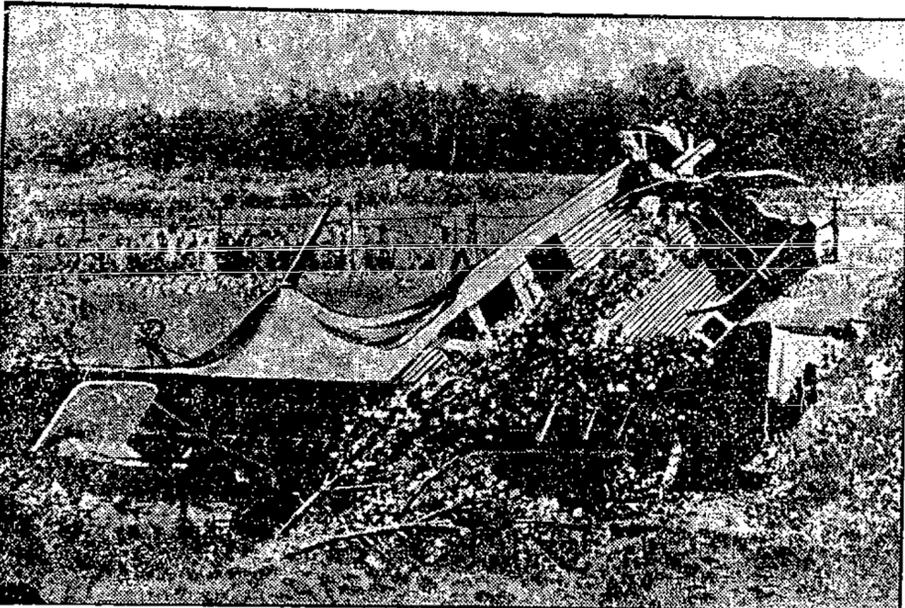
Den Heimatort niedergebrannt

Nacht Jahre Zuchthaus

Eine 20jährige Pächtertochter, die ihren Heimatort Schwendreit bei Passau niedergebrannt hatte, wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

50 000 Mark-Gewinn

In der 4. Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie entfiel auf das in Württemberg und Bayern gespielte Los Nr. 279 354 ein Gewinn von 50 000 Mark. Das Los wird in beiden Abteilungen in Aktien gespielt.



Erstes Originalbild vom Flugzeugabsturz Batas

Die Trümmer des Flugzeugs, mit dem der tschechische Schutzbau über seinem Privatflugplatz Drosowitz tödlich abstürzte, als er zu einer Geschäftsreise nach der Schweiz aufgestiegen war.

Batas Beerdigung

In Lin (Mähren) wurde am Donnerstag der durch Flugzeugunglück ums Leben gekommene tschechische Schutzbau Theodor Bata unter großer Beteiligung der Bevölkerung bestattet. Der tschechische Ministerpräsident Udrsal und mehrere Kabinettsmitglieder nahmen an den Trauerfeierlichkeiten teil.

Der gefangene Chemann

13 Monate im Verlies

In dem Bukarester Stadtteil Colentina wurde eine aus Siebenbürgen stammende Ungarin Maria Nagy von der Polizei verhaftet, weil sie ihren Mann länger als ein Jahr in einem Käfig gefangen gehalten und unmenslich gequält hat. Nagy, der von Beruf Maurer war, wurde vor zwei Jahren infolge einer starken Ermüdung arbeitsunfähig. Eine Gliederlähmung fesselte ihn schließlich ganz ans Bett. Seine Frau ging nun mit einem Untermieter ein Liebesverhältnis ein, das sie dem Kranken nicht einmal verheimlichte. Als Nagy eines Tages Einpruch erhob, wurde er von seiner Frau und ihrem Liebhaber so furchbar geschlagen, daß er taub wurde. Schließlich sperrte das bettlägerige Weib den Mann in einen von ihrem Liebhaber hergestellten Käfig ein, wo sie ihn im buchstäblichen Sinne des Wortes lebendig verkaufen ließ.

Fast dreizehn Monate lang lag der Kranke in seinem Verlies, Nahrung bekam er selten, um so mehr aber Frägel. Erst als die Polizei durch eine Anzeige auf die Vorgänge in der Wohnung Nagys aufmerksam wurde, konnte der unglückliche Mann, in Lumpen gehüllt, von Ungezieser zerfressen und halb vertiert und verhungert aus seinem furchtbaren Gefängnis befreit werden. Als die Polizei die Frau und ihren Geliebten abführte, mußte sie alles aufbieten, um die beiden Unmenschen vor der Lynchjustiz der empörten Menge zu schützen.

Wiederaufnahmeverfahren im Bonner Giftmordprozeß

Dr. Richters Antrag

Vor drei Jahren wurde der Arzt Dr. Richter vom Schwurgericht in Bonn zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, weil er für schuldig befunden wurde, seine Geliebte, die geschiedene Frau Mertens aus Bonn, vergiftet zu haben. Dr. Richter, der nie aufgehört hat, seine Unschuld zu beteuern, hat jetzt den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt. Er macht nach wie vor die Wahrscheinlichkeit eines Selbstmordes der Frau geltend und betont, daß ein einwandfreier Beweis für eine Vergiftung mit Stropfanin, die ihm zur Last gelegt wird, auch von den Sachverständigen im Prozeß nicht erbracht worden sei.

Hypnose statt Chloroform

Es soll besser gehen

Bereits seit längerer Zeit wird in ärztlichen Kreisen die Möglichkeit erwogen, bei gewissen Operationen die Chloroformierung durch Hypnose zu ersetzen. In Europa ist jedoch bisher noch niemals ein dahingehender tanglicher Versuch unternommen worden. Jetzt hat ein Chirurg in Chicago diese neue Methode praktisch erprobt. Eine junge Frau wurde von ihm hypnotisiert und so ohne Narkose-Operation unterzogen. Sie erklärte später, nicht den geringsten Schmerz empfunden zu haben. Auf ähnliche Weise behandelt übrigens der Chicagoer Zahnarzt Dr. Chalkleton schon seit längerer Zeit seine Patienten. Er verzichtet auf alle Schmerzmittel und operiert grundsätzlich nur „hypnotisch“.

Riefenstürmer für einen Lincoln-Brief. Im Jahre 1848, am 12. Juni, schrieb Abraham Lincoln an seinen Freund Willi H. Herndon einen Brief, in dem er diejenige Ansicht über die Aussichten von Zachary Taylor für die Wahl auseinandersetzte. Dieser Brief wurde vor einiger Zeit für den Preis von 3000 Dollar verkauft. Abraham Lincoln war zu der Zeit, als er diesen Brief schrieb, 37 Jahre alt, und er wäre damals sicherlich auf das höchste überglücklich gewesen, wenn ihm jemand gesagt hätte, daß

dieses Schreiben einstweilen einen so hohen Preis erzielen würde. Lincoln bemühte sich damals sehr energisch, aber vergeblich um eine Anstellung im Interior Department. Es war für Amerika ein Glück, daß er die erbetene Anstellung nicht bekam, denn sie hätte ihn wahrscheinlich von der Betätigung auf politischem Gebiet abgelenkt.

Unter behördlichem Schutze

Eine Verheiratete zwischen Eisenbahnschienen

Ein Verheirateter hat sich für sein Nest ausgerechnet den Raum zwischen den Eisenbahnschienen der D-Zugstrecke Breslau-Berlin auf dem Bahnhof Deutsch-Lissa (Schlesien) ausgesucht. Das tapferere Verheiratenweibchen brüht in aller Ruhe — unter behördlichem Schutze! — und läßt sich von den täglich über es hinwegbrausenden Eisenbahnzügen nicht im geringsten stören.

Impfung auf offener Straße



Essentielle Cholera-Impfung im Hafen von Tokio

So kürzlich drei Fälle von Cholera-Erkrankungen festgestellt wurden. Sofort wurden alle Abwehrmaßnahmen gegen die entsetzliche Seuche getroffen, und so bot sich den Fremden ein eigenartiges Bild: Sämtliche Einwohner mußten sich auf offener Straße impfen lassen, da die zur Verfügung stehenden Räume in den Krankenhäusern und Kliniken nicht ausreichten.

Wieder eine Bauparkasse zusammengebrochen

Eine garantiert „nationale“ Angelegenheit

Eines der übelsten Institute in der an Standalen reichen privaten Bauparkassenbewegung, die Centralbauparkasse A. G., ist zusammengebrochen.

der deutschnationalen Parteiführer Eugen Berg.

Die Aktienmehrheit dieses Bankhauses befand sich zuletzt in den Händen einer westdeutschen Schwerindustrie-Gruppe unter Führung des Bankiers Droste.

Die „Centralbau“ wurde bereits vor Jahresfrist durch überflüssige Spekulationsgeschäfte mit sogenannten Kapitalbildungs-

durch den Pastorenandal der Devalve

geschädigten Später andertzauen wollte.

Die enge Personalunion zwischen „Centralbau“ und Creditverein führte dazu, daß von den 3 1/2 Millionen Bauparkaut-

Zu den Gesellschaften, die sich trotz der Warnungen aus Frankfurt den Geschäftspraktiken der „Centralbau“ andertzauen

mehrere Provinzialwohnungs-fürsorgegesellschaften.

Die als Großparter interessierten Hausgenossenschaften wollten eine Reorganisation der „Centralbau“ durchführen, die sie zu einer großen, mit Hauszinssteuermitteln arbeitenden

Vor einer Refordernte im Reich

Steigerung der Weizenernte um 20 Prozent auf 5 Millionen Tonnen zu erwarten

Eine Schätzung des Statistischen Reichsamts über den Ausfall der bevorstehenden Ernte nach dem Stande zu Anfang Juli kommt zu dem Ergebnis, daß bei allen Getreidearten ein

Die Erträge je Hektar werden voraussichtlich allgemein über dem Durchschnitt der Jahre 1924 bis 1930 und bedeutend

Die deutsche Gesamternte wird nach der Schätzung von 20,3 auf 22,4 Millionen Tonnen steigen. Die Roggenernte des

Reiz Abbau der Danziger Beteiligungen der polnischen Bank für Landwirtschaft

Polnisch-tschechische Wirtschaftsverhandlungen. Die ver-

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 14. Juli. Deleg. Auszahlungen: Reaport I

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig

Reichsmark Devisen vom 14. Juli. Danzig 174,10 - 174,50

Reichsmark Devisen vom 14. Juli. Danzig 174,10 - 174,50

Reichsmark Devisen vom 14. Juli. Danzig 174,10 - 174,50

Aus dem Osten

Fünf Bauern in Polen erschossen

Angriffe auf die Polizei

In der Ortschaft Jadow bei Warschau wurden am Dienstag während eines Zusammenstoßes zwischen der Bauernbevölkerung

15 Gebäude eingeeäschert

Spielende Kinder verursachen Großfeuer

Durch Kinder, die mit Streichhölzern spielten, wurden in dem Dorfe Wieruchin, Kreis Stolz, vier Gehöfte mit 15 Gebäuden ein-

122 Gebäude eingeeäschert

Ein ganzes Dorf in Flammen

Im Dorf Modliborzycze, Kreis Konin (unweit von Lobs), kam in den Baufluchten des Landwirts Anton Lis Feuer aus, das in

Aus Heimweh in den Tod

Todessturz eines Jugendlichen

Das Haus Deutsche Straße 24 in Stettin war der Schauplatz einer entsetzlichen Jugendtragedie.



Der internationale Vegetarier-Kongress in Oranienburg

Ein Bild von dem 8. Internationalen Kongress der Vegetarier, der in der Kaulonia Eden bei Oranienburg stattfand. Eine Gruppe der Teilnehmer.

Nicht geerbete Rundfunkanlagen zerstört

Gewitterschäden in Ostpreußen

Schwere Schäden wurden durch ein über Barten (Kreis Marienburg) und Umgebung niedergegangenes Unwetter hervorgerufen.

Drei neue Opfer der Weichsel

In der Weichsel bei Thorn ertrank ein 26 Jahre alter Chauffeur, als er ein junges Mädchen, das zu ertrinken drohte, rettete.

Ein junges Mädchen erschossen

Beim Spiel mit der Waffe

Beim Sandwirt Reiter in Rewe weilt ein gewisser Joseph Dymowski aus Starogard zu Besuch.

Ein Silberer getötet

In den Eiswäldern in Smolarka, Kreis Sępólno, hieß der Förster Robert Langowski bei einem Ausgange auf zwei bewaffnete Silberer, die auf ihn schossen.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 14. Juli. Weizen, 128 Pfund, 13,85; Roggen, alt, 13; Roggen, neu, 11; Gerste, alt, 12,70; Wintergerste, neu, 11,80; Sommergerste, neu, 12; Rüböl, 19-20,75; Raps, 17,50-18; Roggenkleie 3,00; Weizenkleie 3,00. Alles in Danziger Gulden.

In Berlin am 14. Juli. Weizen 23-27; Futter- und Industrieernte 153-156; Hafer 154-159; Weizenmehl 30,00 bis 33,75; Roggenmehl 24,75-26,75; Weizenkleie 11,25-11,60; Roggenkleie 10,25-10,60 Reichsmark ab markt. Stationen.

Berliner Silberpreise vom 14. Juli. Amtliche Notierung ab Erzeugerpreise, Stadt und Provinz gehen zu Käufers

Amtliche Berliner Silberpreisnotierung vom 14. Juli, je Berliner Markpapier marktlicher Station: Selbstkleine

Recht mit der Erbschaft

Sie geriet in unrichtige Hände

Ein Richterrevisor hatte sich vor dem Erweiterten Schöffengericht wegen Betruges zu verantworten. Er war im Jahre 1926 als Testamentvollstrecker für einen in Königsberg ver-

Kind vom Zug getötet

An der Kurve bei Ruffeld wurde von dem von Heia nach Ruffeld fahrenden Eisenbahnzug das 1 1/2 Jahre alte Kind des

Nur einige von vielen

Vor der Strafkammer des Posenener Amtsgerichts hatte sich eine Fahrdienstüberwachungsbeamte zu verantworten, die sich mit der

Posener Produktenbericht vom 14. Juli. Roggen (Nichtpreise) 20,50-21,00, Tendenz schwächer; Weizen 21,75 bis 22,75, ruhig; Wintergerste 16,50-17,50, ruhig; Hafer 20,00 bis 20,50, ruhig; Roggenmehl 33,85-34,25, ruhig; Weizenmehl 34-36, ruhig; Roggenkleie 11,00-11,25; Weizenkleie 9,50-10,50, grobe 10,50-11,50; Raps 25-26; Lupinen blau 11-12, gelb 15-18. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Produkten vom 14. Juli. Dominalweizen 23,50; Marktweizen 23,00; Roggen 20,50; Hafer 19,00; Weizenmehl 34-36; Roggenmehl 32-34; Weizenkleie 12,25-13,25; Roggenkleie 12,75-13,75. Allgemeintendenz ruhig.

Bydgoszcz

Vertriebsstelle der Danziger Volksstimme bei Isab. Dynowiak ul. Dworcowa 32/77 m. 3

Aus aller Welt

Urteil im Hamburger Zuckerschleibungsprozess

20 Millionen Mark Schaden für den Staat

Im Hamburger Zuckerschleibungsprozess wurde am Donnerstag der Großkaufmann Stiefel zu 6 Jahren 6 Monaten Gefängnis, zu 14 800 000 Mark Geldstrafe und zu 17 986 000 Mark Wertersatz verurteilt. Stiefel war der fortgesetzten Zuckerschleibung, des fortgesetzten Betruges, der Anstiftung zur Untreue, der Unterschlagung, der gewinnfüchtigen Urkundenfälschung und des betrügerischen Bankrotts für schuldig befunden worden. Lagerhalter Gipp erhielt 4,9 Jahre Gefängnis, eine Geldstrafe von 6,7 Millionen Mark und 8,940 Millionen Mark Wertersatz. Lagerhalter Krause bekam drei Jahre Gefängnis. Weitere 15 Angeklagte erhielten kleinere Gefängnisstrafen und eine Geldstrafe von insgesamt 29 959 000 Mark. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Die verhängten Freiheits- und vor allem die phantastisch hohen Geldstrafen machen noch einmal der Öffentlichkeit deutlich, daß die Hamburger Zuckerschleiber, durch die eine Anzahl Gläubiger um insgesamt 20 Millionen Mark betrogen wurden, sich den bekanntesten Gaunern dieser Zeit würdig beigesellt haben. Genau wie im Falle Rabusen ist auch hier in den Namen des sogenannten „ehrbaren Kaufmanns“ viel zu viel Vertrauen gesetzt worden. Steuerbehörden, Zollämter, Bankinstitute und Zuckerraffinerien müssen ihr Vertrauen bitter büßen.

Bei Sizilien gestrandet

Auf dem Wege von Danzig nach Venedig

Bei Kap St. Vito an der sizilianischen Küste strandete der griechische Kohlendampfer „Elyssia“. Die Mannschaft wurde gerettet. Das Schiff war von Danzig nach Venedig unterwegs.

Polizeibeamter von einer Tänzerin erschossen

In einem Lemberger Kabarett

Im Kabarett „Hungaria“ in Lemberg ist der polnische Polizeioffizier Korynowski von einer Tänzerin erschossen worden. Die Gründe dieser Tat sind noch nicht aufgeklärt worden. Die Tänzerin, die sich in einer stark angetrunkenen Gesellschaft in der Tanzpiste des Kabarettts befand, hatte beim Eintreten des in Zivil gekleideten Beamten einen Revolver aus ihrer Handtasche gezogen und mit dem Ruf „Wachtung, ich schieße!“ einen Schuß abgegeben, der den Polizeioffizier auf der Stelle tötete. Die Täterin versuchte zu fliehen, wurde aber festgenommen. Die Behörden untersuchen zur Zeit, ob es sich um einen Akt privater Rache oder um einen politischen Mord handelt. Die Tänzerin selbst behauptet, daß sie mit dem Revolver nur gespielt habe und daß der Schuß aus Versehen abgegeben worden sei.

Der pädagogische Gatte

Sin. Piffittus

Auf die liebende Gattin post festum noch energisch einwirken zu wollen, ist meist ein ebenso törichtes wie hoffnungsloses Unterfangen. Von dieser unklugem Wahrheit mußte sich auch ein Mann überzeugen, der vergnügt schmunzelnd die Polizeiwache betrat, den Finger auf die Lippen legte und mit der anderen Hand auf eine Dame deutete, die lachen durch eine andere Tür aufgeregt verschwand.

„Nehmen Sie weiter keine Notiz von ihrem Bericht, meine Herren,“ erklärte er lachend, „es war meine eigene Frau, der ich soeben eine Lektion erteilt habe.“ Dann schilderte er, wie seine Frau die Angewohnheit hätte, trotz aller Warnungen die Haustür offen zu lassen, wenn sie fortginge, und wie er heute vormittag, um ihr diese Unart abzugewöhnen, alle Schmuckkästen zusammengepackt und in einem Kuffchen im Garten hinter dem Hause versteckt habe. Stürmische Felleiter bei den Wüttern der heiligen Hermandad, die sich in homerisches Gelächter wandelte, als der pädagogische Piffittus am nächsten Tage bleich und verblüht mit der Nachricht hereinströmte, daß der Schmutz nun tatsächlich in der Nacht gestohlen worden sei.

Das Ende des Morphiumismus?



Geheimrat Schitofaner,

dem es gelungen sein soll, ein Morphinum herzustellen, das alle Wohlthaten der bekannten Droge in sich vereint, ohne Morphinumwacht zu erzeugen. Die Herstellung des neuen Produktes erfolgt nach den bisherigen Methoden der Morphinum-Erzeugung bis zur Abtrennung des Codeins aus dem sogenannten Gregorischen Salz. Hier setzt das neue Verfahren ein. Es findet eine „Verdrängung“ der Moleküle statt, die die bisherige schmerzstillende Wirkung beläßt, ohne jene Sucht zu erregen, die zum tragischen Ende so vieler Existenzen führt.

Erdbebenkatastrophe. Die mexikanische Stadt Anllan wurde durch ein schweres Erdbeben vollkommen zerstört.

Salaban-Prozess in Berlin. Am 20. Juli beginnt vor der Großen Ferienkammer des Landgerichts 2 Berlin der Prozess gegen das Fallschirmerspaar Salaban.

Rand und Fendelwut. Nach Mitteilungen in verschiedenen englischen Zeitungen soll durch sorgfältige Untersuchungen im Well-Telephon-Laboratorium die Feststellung gemacht worden sein, daß der Gang der Fendelwut durch die Stellung des Mundes beeinflusst wird.

Hochwasser in Frankreich

Todesopfer bei Nizza

Durch den starken Gewitterregen der letzten Tage sind verschiedene französische Flüsse stark angeschwollen und über die Ufer getreten. Der bei Nizza ins Meer mündende Gebirgsbach Paillon stieg nachts plötzlich über zwei Meter. Unter den Brücken der Stadt wurden viele arme Teufel, die dort ihre Schlafstätten haben, vom Wasser überrascht. Mehrere von ihnen konnten durch die Feuerwehr gerettet werden. Eine Frau wurde von den Fluten fortgerissen und ertrank. Ob weitere Personen ums Leben gekommen sind, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Brand im Antwerpener Hafen

In dem Holzschuppen des Hafens von Antwerpen brach gestern ein riesiger Brand aus. Einzelheiten fehlen noch.



Zwanzig Kinder zertreten

Brand in einem Kino

In Talcahuano (Chile) brach in einem Kino während einer Kindervorstellung Feuer aus. Bei der panikartigen Flucht der Zuschauer wurden 20 Kinder zu Boden gerissen und buchstäblich zu Tode zertreten. 40 Kinder erlitten Verletzungen.

Seit einem halben Jahr vermisst

Leichenfund

Auf den Elbweiden bei Wolmirstedt (nahe Magdeburg) wurde der Leichnam des seit einem halben Jahr vermissten Direktors der Bernigeröder Bank für Handel und Gewerbe, Michael, in stark verwestem Zustand gefunden. Allen Anschein nach hat sich Michael nach der Insolvenzerklärung des von ihm geleiteten Instituts in der Elbe ertränkt. Mit dem Frühjahrshochwasser wird die Leiche an Land getrieben worden sein.

Der Hoxiprinz ...

Der unter dem Verdacht der Devisenschlebung auf Veranlassung der Berliner Zollabteilung festgenommene Viktor Salvador Prinz von Hsenburg ist der Sohn einer österreichischen Erbscherzantin. Er steht der H.S.D.N.F. nahe.

Der Riesenbrand in Newyorks Vergnügungs-Stadt

Mitten zwischen den Verkaufsstellen brach, wie gemeldet, ein Brand aus, der sich rasch zu einem Riesenfeuer auswuchs. 1700 Feuerwehrleute wurden eingesetzt, denen jedoch erst die Löschung gelang, nachdem das Strandbad und vier Häuserblöcke zerstört worden waren. 600 Personen erlitten Rauchvergiftungen. — Unser Bild: Blick auf die phantastische Silhouette von Coney Island, den größten Rummelplatz und bevölkersten Badestrand der Welt.

Bier statt Dividende

Die Aktienbrauerei Klatau (Tschchoslowakei) hat in diesem Jahre an ihre Aktionäre statt der üblichen Dividende auf jede Aktie 1000 Liter Pilsenerbier abgegeben.

Verkehrsunfall in Berlin-Westend. Auf dem Berliner Vorortbahnhof Westend stieß am Donnerstagnachmittag aus

nicht genau geklärt Ursache ein Stadtbahnschlag gegen einen vollbesetzten Stadtbahzug. Ein Zugführer wurde schwer verletzt; sechs Fahrgäste erlitten leichtere Verletzungen.

Eine technische Assistentin und ein junger Kaufmann wurden in Mitleidenschaft gezogen. Nach hinterlassenen Briefen muß angenommen werden, daß der Kaufmann das Mädchen und dann sich selbst erschossen hat.



12⁹⁰

Durch 152 Löcher

wird dem Fuss kühle Luft zugeführt. Eine Annehmlichkeit an heißen Sommertagen.

Dieser neue Wochenend-Schuh ist federleicht, elastisch und dennoch von widerstandsfähiger Qualität.

Leiser

Verkäufe

Wenig Geld - was tun?

Kreditgeschäft
Kaltst. Graben 4, 1
Ecke Holzmarkt
bekommen Sie bei kleinen Wochenraten Bekleidung, Wäsche, Schuhe, Textilwaren, und Bettfedern

Fahrräder

Fahrraddecken und Schlauche, Ersatzteile
Reparaturen schnell u. billig
OSKAR PRILLWITZ
Paradiesgasse Nr. 14

Gasber, Hl. mit Brot- u. Backofen, auch, Backofen m. Marin. u. Siegel, Alt-Dampf, Sechsig, Nähmaschine, Hundisch, Couch, Gram. mah. Tisch, Zimmertisch, elektr. Schallm. - Amvel. Kanarienhahn mit Bauer f. billig zu verkaufen. Johannisstr. 8. 1. I. Verkauft. nur v. 3-7.

Beide obersteilste Kühlen 2 Str. 1. 8. 8. frei frei ganz frei. Tag. Vorort Kohlenfouor Heuschloßland. Heuschloßland Nr. 19. Tel. 421 94.

Sell seid. Kleid
Schl. Figur, 4 Gulden, Korsett 3 Gulden, zu verkaufen. Café 12, part.

Reue Chaiselongues
19 G. neue Klappbettstelle 9 G., Einzelmöbel für billig zu verkaufen. Siegenstraße 1a.

Unterhaltener Kinderwagen preiswert zu verk. Quast. Samfahr. Vertikalstr. 21. part. 2 Auszüge. Damenkleider. Sportwagen (zwei) bill. zu verkaufen. Strit. Grab. 44b. 1.

Die Robbenfänger

20. Fortsetzung.

Doch, was ist da draußen — da können doch Schritte — es läuft jemand über das Deck ... Ein Eisbär? Nein, es ist ein Mensch, sie hört die Stiefel bunten und Narren, jetzt klinkt er eine Tür auf, schlägt wieder zu. Das war die Kommissantentür, sie kennt ganz deutlich den Ton. Das ist kein Eisbär, das ist ein Mensch, jemand von der Mannschaft der Smut Aha — Niß vielleicht — oder — ist es — eine Erscheinung — der Vater etwa? Der ganze Gespensterglaube wird in Ingrid lebendig — die Schritte kommen an ihre Tür, eine Hand legt sich auf die Klinke, sie sieht, wie sie herabgedrückt wird, denn die innere Klinke bewegt sich mit ...

Ingrid fühlt, wie ihre Zähne aneinander schlagen, sie friert und zugleich steht ihr der helle Schweiß auf der Stirn. Da — eine Stimme ...

„Größen Ingrid ...!“
Des Wundägers Stimme. Kein Geist, kein Gespenst, Anut Wundäger ist es.

„Was wollt Ihr denn?“ Ganz ängstlich fragt sie, ihre Stimme hat keinen Klang mehr. Aber der Mann hat sie doch verstanden:

„Deinet doch, helfst mir. Ich bin malade, krank, Ihr habt doch die Arznei, mir ist ja so schlecht zumute, kaum daß ich mich noch bis bisher geschleppt habe.“

Ingrid hat den Revolver aus dem Lederetui gezogen, hält ihn in der Rechten, öffnet vorsichtig die Tür. Es ist wirklich Anut Wundäger. Er schneidet eine erbärmliche Grimasse, die noch jämmerlicher wird, als er die Schußwaffe in ihrer Hand erblickt. Er zuckt erschrocken zurück.

„Fürchtet Ihr Euch vor mir? Ich tu Euch doch nichts“, sagte er leise und es klang lebend, abbittend.

„Nein, ich fürchte Euch nicht“, sie will noch sagen, daß sie sich vor der Einjamkeit gefürchtet habe, aber sie schämt sich, es einzugestehen. Sie tritt in die Kabine zurück.

„Kommt herein. Was habt Ihr denn?“

„Wie an den Tisch vor dem Sofa ist sie zurückgegangen. Wie gebrochen wankt Anut Wundäger herein. Er krümmt sich und wimmert leise.“

„Krämpfe, Krämpfe, Krämpfe, habt Ihr nicht Tropfen? Ich glaube, die Kälte oder die vielen Kadaver sind schuld. Mir ist ganz miserabel.“

„Seht Euch, Anut Wundäger, ich werde Euch stärkende Tropfen geben.“

Sie ist ganz hilfsbereites, mütterlich empfindendes Weib, legt den Revolver auf den Tisch, geht zum Medikamentenkasten, öffnet ihn, will eine Flasche herausnehmen — da — wird sie von hinten umschlungen, fortgerissen vom Schrant ...

Sie kreischt, will sich losmachen, aber die Arme des Mannes sind wie Eisenklammern, sein häßliches Gesicht, blutig, dreckig, ist dicht an ihrer Wangen.

„Jetzt habe ich dich, Ingrid“, leuchtet er hervor. Ingrid schreit gellend, stößt mit den Füßen, aber los kommt sie nicht.

„Schrei nur — Olaf Baag — hörst dich — nicht ...“

„Bestie — Tier — ich zertrabe dir — das Gesicht ...“

Sie häupten und schwanzen hin und her bei diesem Ringen — ganz atemlos sind sie. Das Weib leidet ungeheuren Widerstand.

Wieder bekommt er eins mit dem Zieselack gegen das Schienbein — rafennd wird er vor Wut ...

„Gund ...“ brüllt eine furchtbare Stimme in dem engen Raume, zwei mächtige Hände umklammern den Hals des Mannes, der von dem pressenden Druck halb erstickt zurücktaumelt und sein Opfer lassen muß.

Olaf Baag ist es, der plötzlich ihn gedacht hat und in seiner grenzenlosen Wut ihn würgt. Ingrid ist frei, sie schnellt herum, sieht ihren Reiter, danken will sie ihm, da sieht sie auch, wie sich Wundägers Augen verdrehen, nur das Weiße leuchtet noch, sie hört sein Röcheln — sie sieht, wie der Mann kraftlos zusammensackt und gellend schreit sie auf: „Löse ihn nicht! Olaf, nicht morden! Um Gottes willen, bringe ihn nicht um!“

Der Riese schleudert den anderen wie ein Eßes zu Boden, stucht ans.

„Das Vieh!“ Wie ein Fluch stößt er es hervor, dann wendet er sich zu Ingrid und seine Stimme ist weich, nur noch Besorgnis und Liebe. „Hat er dir wehgetan?“

„Nein, wehgetan hat er mir nicht. Nur erschreckt hat er mich.“

„Der Schmitz. Ich habe mir ja schon gedacht. Ich sah ihn forttschleichen.“

Sie blickt mitleidig auf den Mann, der regungslos auf den Dielen liegt. „Du hast ihn aber mörderisch angepaßt.“

„Sein Glück, daß du dich eingemischt hast, sonst war er fertig.“

Ingrid will antworten, aber ein furchtbares Singen und Heulen läßt sie erschrocken aufblicken, ganze Schwaden von Schnee und Eiskristallen wirbeln wie weiße Dampfswollen über das Deck ...

Auch Olaf Baag sieht es.

„Herr Gott, welcher Sturm!“

Er fährt aus der Kajüte an die Bordwand, starrt hinaus nach der Richtung, wo die anderen waren ...

Da legt es und sticht es heran, als wenn Geisterlose sich wild anschwärmen und im tollen Wirbel alles überrennen wollen, so branzen die Schmelzmassen heran, heulend freiben sie über die Eisbänke dabei und plötzlich, überaus rasch ist eine gefährliche Stürmung da. Mit unerhörter Gewalt bricht der Sturm los, raßt, tobt, donnert förmlich über das Eis, das Ingrid sich zusammenzuckt, frachend herbei, Schellen aufeinanderharrt. Olaf Baag kommt zurück, bringt sich zu Wundäger hinab, schüttelt und rüttelt ihn.

„Auf, da Tier!“ Die Sirene eingestrichelt!

Rücklam erhebt sich der Mann, taumelt aus der Kabine hinaus, Olaf Baag bleibt ihm dicht an den Seiten. Die Stiege zum Refferstamm geht's hinunter, unten bedient Wundäger die Dampfmaschine und sie mächt jetzt ihr gellendes Gebel mit dem Ton des Sturmes. Ingrid kommt die Treppe herab, um zu sehen, daß dem Geliebten nichts geschähe, weiß sie ihn doch mit dem anderen allein und sie traut dem Wundäger alles Schlimme zu. Olaf Baag hört sie kommen, er geht ihr entgegen, reicht ihr die Hand, damit Ingrid nicht stolpere an der jäheren Stiege.

„Da —!“ kreischt das Mädchen gellend auf und zeigt mit der Hand Olaf Baag fährt herum, da fährt Anut Wundäger mit dem Stenogramm in der Hand auf ihn — stößt zu — doch im gleichen Augenblick wirft ihn ein furchtbarer Verblich an den Schüssel, daß der Mann kopfüber zwischen die Beine schlägt und liegen bleibt.

„So ein Schlingel!“ Olaf Baag läßt sich mit der Hand über seinen linken Arm.

„Hat er dich getroffen“, fragt Ingrid ganz ängstlich.

„Ja, ich glaube. Aber es kann nicht schlimm sein.“

„Es kann aber böse werden. Zeig mir die Wunde.“

Er reißt den Mantel hoch — im Nacken hat er einen Stich, wie ein Nagel ein langer Nähnadel durch einen heißen Hautschnitt.

Das Ingrid ist bestört und aufgeregt, Olaf soll gleich mit ihr gehen in die Kapitänskajüte, wo sich der Wundärzte-

kasten befindet. Aber der Mann lacht nur, würgt sein schmutziges Schnupstuch sich um die Wunde, vertreibt es mit Fingern und Zähnen und lehnt alle fachgemäße Behandlung jetzt ab ...

„Das hat Zeit, Ingrid, erst müssen die anderen gerettet sein.“

Mit diesen Worten stürzt er auf das Deck hinaus, sieht nach dem Wetter, um zu erwägen, ob die Kameraden bei diesem Sturm wirklich den Weg zum Schiff finden können. Ingrid hat inzwischen Verbandzeug geholt, wägt ihn unauhörlich, er solle seinen Arm ihrer Behandlung überlassen und schließlich hockt sie beide hinter der Vordravorrichtung, um vor dem Wüten des Sturmes geschützt zu sein, und Ingrid legt dem Mann einen ordnungsgemäßen Verband an.



Mit unerhörter Gewalt bricht der Sturm los ...

Stunden vergehen, von der Mannschaft kehrt niemand zum Schiff zurück, da steht sich Olaf Baag rote Signalfaketen in die Manteltaschen, zwingt den Anut Wundäger zum Witzchen, macht sich auf den Weg, den anderen entgegen. Von Zeit zu Zeit bindet er eine Rakete an eine mitgenommene Robbenhude und bringt sie zur Entzündung. Nur Schritt für Schritt kämpfen sich die Männer durch das Unwetter, schon will Olaf Baag verzweifeln, seine Wunde brennt wie Feuer, Hitze tobt in ihm trotz der eifigen Kälte im Sturme, er hat zu tun, um sich auf

den Beinen zu halten. Auch Anut Wundäger ist erschöpft, bei ihm machen sich die Folgen des schweren Schlags bemerkbar, den er vorher erhalten hat, er fühlt, daß seine Kräfte nachlassen, wenn auch Ingrid ihm das blutige Gesicht abgewaschen und die aufgeschlagene Stelle verklebt hat. Und trotz der Mähzeit, die sie beide noch vor dem Verlassen des Schiffes eingenommen haben, wissen die Männer, daß, wenn sie nicht bald umkehren, sie den Rückweg nicht mehr schaffen. Hinter einen mächtigen Eisblock kriechen sie, um nur ein wenig verschaukeln zu können, weil der Sturm ihnen den Atem raubt, dicht aneinandergeschmiegt haben sie, wärmen sich gegenseitig auf.

„Baag“, gurgelt Anut Wundäger mühsam hervor, „trägst du — mir das — nach?“

„Nein.“

„Und der Kapitän ...?“

„Erfährt nichts davon. Du hast dich krank gefühlt, ich habe dich fortgebracht.“

„Nein Gesicht? Die Wunde?“

„Du bist die Stiege zum Refferstamm hinabgestürzt.“

„Und von Ingrid?“

„Nichts.“

Wundäger tastet nach der Hand des anderen, dankbar will er sie bilden. Der zieht sie fort.

„Laß das“, und macht eine Rakete schußfertig.

Ziehend fährt der Strahl in die Höhe, mit einem leisen kaum hörbaren Knall spritzen über ihnen die roten Kugeln auseinander und werden vom Sturm fortgerissen, ausgelöscht.

Und doch sind sie gesehen worden, der Fall eines Schusses wird den Männern zugetragen.

„Hast du es gehört?“

„Sie leben noch, sie haben geschossen.“

Und rasch hintereinander jagt Olaf Baag noch zwei Raketen in die Höhe.

Wieder antwortet ein Schuß.

Olaf Baag hält Ausschau, er hat die Hände vor dem Gesicht und lugt zwischen die gespreizten Finger hindurch. Und sieht nichts von den Vermissten und hört nichts als das Heulen und Toben des Sturmes.

In dem weichen Gewirbel taucht ein dunkler Schatten auf, verschwindet, erscheint wieder ... Olaf glaubt, sein Herz schlagen zu hören ... ein Mensch ist das da vor ihm im Sturmweber ... ein Mensch ... entkräftet schwankt er heran ... Da vergißt Olaf Baag alle Müdigkeit ... ein Mensch ... ein Kamerad ... und als die Gestalt näher kommt, erkennt er Ole Guldstrup ...

„Wundäger — Ole Guldstrup — auf — entgegen“, ruft er dem anderen zu, stürzt hinter dem schützenden Eisblock vor, auf dem Kommanden zu, breitet die Arme aus, reißt ihn an sich.

Noch einer kommt und wieder einer, nacheinander erscheinen sie alle. Sie sind völlig erschöpft. Die Beirichtung ist schwierig, ein paar Notkugeln werden abgefeuert, dann stapfen sie unter der Führung des Olaf Baag dem Schiffe zu.

Die Lage von Ingrid abgesehen Raketen und abgerissene Töne des Sirenengeheules angeben. Es wird ein furchtbarer Weg für die Männer, die den Kapitän und den dicken Axel Ringnes mehr tragen und schieben müssen, weil beide völlig ausgepumpt sind und immer wieder fallen, man möge sie irgendwo auf dem Eise liegen lassen, bloß damit die Quälerei ein Ende habe.

Ein Wahn

Ohne Unterlaß rast der Sturm. Er wirtschaftet in der Zerkelung der Smut Aha, als wolle er die Kaben herunterreißen. Unter seinen Stößen narren die Kaben, zittern Wanken und Pardunen, sind zum Reiben gespannt. In das Tauwerk hat er Eisenadeln gehängt, die wie flackelige Fahnen abblitzen. Mit Schnee hat er die Feststell begraben, die noch auf Deck lagerten, das Steuerhaus, die Steuerbordwand, Winde und Ankerpöhl, die Kojen fast verdrängt. Jeder Vorsprung, jede Erhöhung trägt eine weiße ungeheure Mütze, Kübelbaum, Masten und Kaben haben dicke Eiskrusten, die Ventilatoren sind vollgeschüttet und verstopft, der furchtbare Schneefall scheint die Smut Aha völlig begraben zu wollen. Nur der gelbe Schornstein bleibt blank und sauber, weil aller Schnee sofort an ihm zerfällt.

(Fortsetzung folgt.)

„Altpreußischer Geist“

Fürsten verschachern ihre Länder

Großeinkäufer USA. — Belgisch-Kongo für alte Uniformen

Es gibt kaum etwas auf der Welt, was nicht zu einem gelegenen Zeitpunkt Ware werden könnte. Es hat in der kapitalistischen Gesellschaft Zeiten gegeben, wo sogar der Mensch eine Handelsware war, so gut wie Salz und Pfeffer, und niemand wird bezweifeln, daß sogar ein so abstraktes Gut wie die Freiheit, zu manchen Zeiten Handelsware gewesen ist. Man erinnere sich in diesem Zusammenhang an die Freiwerdung des Rheinlandes, die, soweit sie von Frankreichs Zustimmung abhing, durch mancherlei materielle Verpflichtungen abgetan werden mußte. Um so weniger wird es daher verwundern, wenn hier von Ländern die Rede sein soll, von richtigen großen und kleinen Ländern, von Königreichen und halben Weltteilen, die ebenso verkauft und verhandelt wurden wie ein kleines Bauerngut.

Da ist zum Beispiel das schöne Thüringen. Weiß jemand, daß dieses schöne Land einst von seinem Fürsten in Pausch und Bogen verkauft worden ist?

Im Jahre 1236 trat Heinrich der Erlauchte Thüringen und die jähliche Pölz an Albrecht den Mächtigten ab. Diesen verwidmete ein Reich, die ihm von seiner ersten Gemahlin Margarete geborenen Söhne zugunsten des ihm von seiner zweiten Frau geborenen Sohnes zu benachteiligen, in Krieg mit dem ersten. Um all diesen Unbequemlichkeiten aus dem Wege zu gehen und seinen erstgeborenen Söhnen eine lange Reihe drehen zu lassen, ging er hin und verkaufte im Jahre 1294 ganz Thüringen für ein Linsengericht, das heißt für 1200 Mark Silber, an den König Adolf von Nassau.

Auch Preußen hat in früheren Zeiten zum Zweck der Gebietsvergrößerung nicht den Länderkauf verstanden. So kaufte König Friedrich I. von Preußen von Sachsen die Erbvogtei über Culmburg und Treßlitz. Auch großjährig als Länderkäufer war sein Nachfolger König Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig. — Bei den Friedensverhandlungen in Stettin im Jahre 1713 sah er ein,

daß die Schweden nicht geneigt waren, ohne weiteres auf Pommern zu verzichten.

Es wurde also über Vorpommern bis zur Peine mit den Übernehmungen ein regelrechter Vertrag angesetzt und Preußen erhielt das Gebiet für die damals erhebliche Summe von zwei Millionen Talern. Das auf diese Weise käuflich erworbene Gebiet wurde im Jahre 1815 wiederum abgetrieben, daß Preußen von Schweden den Rest Pommerns kaufte.

Als Kriegszustände hier erübrigt, daß es in Preußen auch einmal einen Finanzminister gegeben hat, der als Anreiz aus finanziellen Ideen den Verkauf preussischer Gebietsstücke vorschlugen hat. Das war der Finanzminister Alvensleben, der im Jahre 1816 einen teilsächlichen Verkauf Schwedens empfahl, um des Budget wieder in Ordnung zu bringen. Das ganze Schema ist heute „altpreußischer Geist“.

Auch die österreichische Hauptstadt Wien wurde einmal verkauft. Das war in der Mitte des 15. Jahrhunderts, als sie dem Fürsten Albrecht und dessen Bruder Friedrich gehörte.

Da sich die schöne Stadt an der Donau nicht gut getrennt regieren ließ, kaufte Friedrich von Albrecht dessen Ansprüche auf Wien regelrecht ab.

Ebenso kaufte Friedrich im Dezember des Jahres 1462 gegen eine jährliche Entschädigung von 3000 Goldgulden alles Land „unter der Ems“ an. Ebenso kaufte Kaiser Maximilian im Jahre 1361 die Grafschaft Görz.

Im Jahre 1785 erkaufte sich Holland seine Freiheit von den österreichischen Erbfolgerechten gegen eine einmalige Zahlung von achtzehnhundert Millionen Goldgulden.

All dieser Länderverkauf und -verkauf aber wird zu einer Lappalie, in dem Moment, wo die USA als Käufer auf dem Ländermarkt aufzutreten beginnen. Einer der größten Länderkäufe aller Zeiten wird der von Alaska bleiben. Alaska gehörte bis zum Jahre 1867 zu Rußland und hieß Russisch-Amerika. Es war ein unwirtliches Gebiet, mit dem Rußland nichts anzufangen wollte. Im Vertrag von 1867 wurde also Alaska, ein Gebiet von eineinhalb Millionen Quadratkilometern, gegen den Betrag von 7.200.000 Dollar in Gold an Amerika verkauft.

Die Russen hatten anfänglich viel mehr verlangt, aber die Amerikaner als gute Geschäftsmänner stellten sich auf den Standpunkt, daß ihnen im Grunde an Alaska gar nichts läge.

und daß sie den Russen nur einen Gefallen erweisen wollten. Daß das Geschäft mehr als nur gut war, erhielt daraus, daß Alaska heute ein Drittel des amerikanischen Goldbedarfes deckt.

Unvergessen ist auch noch, wie König Leopold von Belgien eine der größten und reichsten Kolonien der Welt, den Kongo-Staat erwarb. Der ganze Kongostaat in seiner heutigen Ausdehnung wurde durch einen lächerlichen Tauschhandel mit den eingeborenen Häuptlingen erworben. Die Eingeborenen hatten eine krankhafte Schwäche für glanzvolle Uniformen und Livree. König Leopold ließ eine ganze Schiffsladung mit allen Hoffnungen aus Brüssel kommen. Für eine einzige dieser alten unbrauchbaren Livrees wurden weite Lagereihen fruchtbarer Landes eingehandelt, ohne daß die Häuptlinge eigentlich wußten, worum es ging. Sie drückten ihre Namen unter einen Kontrakt, den sie nicht lesen konnten und das Geschäft war besiegelt. Als der Bedarf an Livree nicht mehr gedeckt werden konnte, schickte man alle, unbrauchbaren Infanteriegewehre aus den napoleonischen Kriegen, deren Rost schwarz überziehen wurde. Mit alten Livree und unbrauchbaren Infanteriegewehren wurde ein Gebiet eingehandelt, das halb so groß wie Europa ist.

W. Mielenz.

Sport-Tumen-Spiel

Hochbetrieb bei den Handballspielern

Arbeiter-Handballspiele. — F.T. Langjahr III gegen Baltic Laental 10 : 6 (4 : 3)

Das Treffen in Bräsen wurde durch die Regelkenntnis der Spieler härter als notwendig durchgeführt. In der ersten Spielhälfte hielten sich die Mannschaften bei den Torerfolgen die Waage, obwohl Langjahr durch die bessere Kombination kleine Vorteile hatte.

Nach der Pause wurden die Langjahre stark überlegen. Erst beim Stande von 8 : 3 kam Baltic wieder auf, ohne verhindern zu können, daß auch Langjahr noch Tore warf. Beim Stande von 10 : 6 trennt der Unparteiische die Mannschaften.

A.S.V. Wasserfreunde gegen Vorwärts Neusäßwasser 8 : 2 (3 : 2)

Mit der Herausbringung dieser Mannschaft haben die Wasserfreunde keinen schlechten Griff gemacht. Gewiß sind Mängel, aber bei einem ordnungsgemäß durchgeführten Training werden auch diese zu beheben sein. Und Training ist der Mannschaft anzumerken. Ob der Torwart gegen stärkere Mannschaften durchsteht, bleibt abzuwarten. Im Sturm ist der Mittelfürmer die treibende Kraft. Seine Nebenspieler sollten die Angriffe aber nicht zu sehr auf ihn zuweisen. Der Halblinke muß sich einen genaueren Torwurf angewöhnen. Das fränke Kind der Mannschaft scheint die Läuferreihe zu sein. Sie arbeitete gestern zu defensiv.

Vorwärts war gegen frühere Spiele nicht wiederzuerkennen. Es wurden zu viele Alleingänge fabriziert. Gute aber seltene Kombinationen wurden im letzten Augenblick durch ungenaues Abspiel oder Körperfaul verdorben. Auch erarbeiteten die Spieler zu oft den Ball, anstatt ihm entgegenzulaufen.

Bis zur Pause sieht man zwei gleichwertige Mannschaften. Bis zum Stande von 3 : 2 legen die Wasserfreunde stets ein Tor vor, das von Vorwärts aufgeholt wird. In gleichem Maße, wie die Wasserfreunde in der zweiten Halbzeit Boden gewinnen, fällt Vorwärts zurück, so daß ein Endresultat von 8 : 2 herauskommt.

Heute Abend drei Handballspiele

Folgende Spiele sind für heute Abend abgeschlossen: Bürgerweiser 11 gegen Danzig 111, um 19 Uhr, in Bürgerweiser. Frisch auf gegen Fr. Fichter, um 19.30 Uhr, auf dem Eryol. Vorwärts gegen Fichte 11, um 19.30 Uhr, auf dem Eryolplatz.

Das Langstreckenschwimmen in Elbing

Danziger „Wasserfreunde“ starten in starker Besetzung

Nachdem die „Wasserfreunde“ vergangenen Sonntag nach Küstlin eine Anzahl guter Schwimmer entsandt haben, beteiligen sie sich diesen Sonntag, wenn auch unter großen persönlichen Opfern, an dem Langstreckenschwimmen in Elbing, das alljährlich von den „Freien Schwimmern“ Elbings veranstaltet wird. Geschwommen werden folgende Strecken: 2000, 1500, 1000 und 500 Meter in drei Klassen (Männer, Frauen, Jugend). Der Start findet auf dem Elbingflughafen am Bootshaus der „Freien Kanusportler“ schon vormittags 9 Uhr statt.

Die „Wasserfreunde“, die im vergangenen Jahre schon als Mitglieder der Schwimmabteilung der Freien Turnerschaft Danzig mitgeschwammen und damals in der Männerklasse die 1500- und 1000-Meter-Strecke gewonnen, haben in dieser Saison fleißig trainiert. Die Aussichten auf Erfolg scheinen, zumal die besten Kräfte starten, in diesem Jahre noch weit günstiger zu sein.

Aber auch die Elbinger Schwimmer haben in ihren Reihen gutes Material und wollen alle Strecken gewinnen. Dank ihrer guten Streckenschwimmer gewinnen sie auch die Schwimmstaffel „Rund um die Speicherinsel“. Wie uns von Elbing brieflich mitgeteilt wird, wird auch dort für das Streckenschwimmen schon lange trainiert, so daß die Zeiten erheblich besser werden dürften.

Im vergangenen Jahre wurde für die 2000-Meter-Strecke die Zeit von 34 Min. 6 Sek. gebraucht. Der Elbinger Marx, der Gewinner dieser Strecke, wird in dem Danziger Werner einen starken Konkurrenten erhalten. Zwischen diesen beiden wird sich auch das Rennen entscheiden.

Sommer in der Berliner Volksbühne

Schlüsselpunkt der Aera Martin

Einen feierlichen Abschied ist Karl Heinz Martin uns schuldig geblieben — die letzten Inszenierungen der Saison, die letzten unter seiner Direktion überließ er Rabenalt und Stark — und zumindest das Wiener Volksstück von Ernst Szej. „Die goldene Uhr“ stellt einen Kompromiß mit den Tendenzen der „Volksbühne“ dar, um bereitwilligen Martin das Haus verläßt.

„Die goldene Uhr“ nennt sich im Untertitel eine „Legende“. Legende, weil eben diese Uhr das Schicksal derer zu bestimmen scheint, durch deren Hände sie wandert — Legende aber wohl auch insofern, als sie eine Entschuldigung für die mythische Güte bietet, die über den Menschen liegt. Auch die Arbeitslosigkeit scheint in diesem Volksstück, das halt keinem Höhe sein kann, als etwas Gottgewolltes. Und manche der Stempelrüder hungern nicht, weil es die Weltwirtschaft so will, sondern weil sie sich zufällig mit ihrem Meister überworfen haben. Zuweilen bricht in der Gestalt des alten Benda, der früher ein eigenes Geschäft hatte, die Tragödie des Mittelstandes durch. Aber schließlich ist die dem Benda viel unwichtiger, als seine alte Uhr, die er geerbt und die ihm gestohlen wurde.

Die alte Mär klingt auf vom unrecht Gut, das nicht gedeiht. Für den Autor, einen unverweifelten Optimisten, haben immer noch die alten Weltgehege Geltung, die schon beim Bau der Cheops-Pyramide im Schwung waren. So kommt es, daß die Menschen in einen Mantel von Wohlwollen drapiert werden, der nicht gerade ihrer Realität entspricht.

Mit Sommertheater hat das nichts zu tun. Das Stück ist weltbürgerlich-schwermütig, auf Wienerische Art. Mit Sommertheater hat auch nichts die Leistung der Luise Ullrich zu tun, die sich immer mehr zur großen Volksschauspielerin herausbildet.

Der Autor entschuldigt in einer Einführung seine willkürliche Veränderung der Welt. Das kleine Stück, meine Herren, ist mir trotz vieler Weltgehebe und Weltgeschichte immer noch im Herzen. Ich weiß, man sollte sich dessen zusämen. Solch ein Herz, das heute noch alles irdische Leid zusammenrafft, ist unzeitgemäß. Man hat auch nichts davon.

Ganz recht — man hat auch nichts davon! Da steht das Lustspiel „Gold und Arbeit“ der Wirklichkeit unangenehm im Gesicht! Hat Stemmle seinerzeit mit „Kampf um Pilsen“ ein Zeitstück von ersterischerer Wucht geschaffen — mit der Bearbeitung Solankowskis italienischer Komödie bringt er

In der 1500-Meter-Strecke startet für die „Wasserfreunde“ Vid. Im vergangenen Jahre benötigte er als Erster 28 Min. 9 Sek. Die Zeit dürfte erheblich verbessert werden. Die 1000-Meter-Strecke bestreift für Danzig Gackhardt. Er schwamm vergangenes Jahr die Strecke in der verhältnismäßig guten Zeit von 19 Min. Für die Jugend startet Baasner. Die 500-Meter-Strecke wird für die Wasserfreunde in der Männerklasse von Schönste, in der Jugendklasse von Gack geschwommen.

Bei der Frauenklasse starten in der 2000-Meter-Strecke die Gen. Baasner, in der 1500-Meter-Strecke die Gen. Rowand, in der 1000-Meter-Strecke die Gen. Nahn und Gehrmann.

Die Frauen beteiligen sich erstmalig an dem Langstreckenschwimmen. Auf ihr Abschneiden kann man besonders gespannt sein.



Rhön-Regelwettbewerb 1932

Oben links: Wolf Hirsh, der Pionier des Segelflugs, diesmal Führer der schlesischen Segelflug-Expedition. Daneben: Grentzsch (Porträt im Kreis) in seinem Hochleistungssegler „Hafnir“. Unten: Robert Kronfeld, der Weltrekordsegler, der diesmal mit der „Austria“, dem größten Segelflugzeug der Welt, an dem Wettbewerb teilnehmen wird. — Am Sonntag nimmt die diesjährige Rhön-Regel-Veranstaltung ihren Beginn. Die besten deutschen Segelflieger werden fast vollständig erwartet und neue Rekordleistungen stehen in Aussicht.

Davispokalauslösung in Mailand

Am Donnerstagvormittag erfolgte in Mailand die Auslösung für das Schlußrundentreffen der „Europazone“ um den Davispokal. Danach ist das Spielprogramm folgendes: Freitag, 15. Juli, 15 Uhr: Palmieri—von Cramm, anschließend de Stefani—Prenn.

Sonabend, 16. Juli, 17 Uhr: Doppelspiel wahrscheinlich Def Bono-de Stefani gegen Prenn-von Cramm. Sonntag, 17. Juli, 15 Uhr: de Stefani—von Cramm, anschließend Palmieri—Prenn.

Ein „Amateur“ sucht einen Verein

Kreß nicht mehr bei Rot-Weiß

Der internationale Torhüter Willi Kreß hat seinen Anstellungsvertrag bei Rot-Weiß, Frankfurt a. M., vollzogen. Wohin Kreß gehen wird, ist zur Zeit noch unbekannt. Man vermutet, daß Kreß einem Klub in Dresden oder Berlin beitreten wird.

Es laucht nun die Frage auf, ob Kreß so reich ist, daß er seinen Wohnsitz nach Berlin verlegen kann; dann ist er der „beste“ Amateur. Hochschätzlich wird es aber so sein, daß er nach der Höhe der Entschädigung, die ein Verein in Dresden oder Berlin zahlen kann, sein Ziel ausfinden wird. Das ganze nimmt sich dann Amateurport.

Europas Rudermannschaften in Los Angeles

Die Vertreter Europas bei den Ruderwettkämpfen der Olympiade werden zahlenmäßig recht gering sein, da der Bootstransport Unsummen verschlingt. Nachstehende Nationen entsenden Mannschaften:

England entsendet einen Achter und einen Vierer „ohne“ St. Frankreich je einen Achter, Vierer und Zweier „mit“ St. Dasselbe Italien.

Die Schweiz, die über einen sehr guten Vierer und Zweier verfügt, muß wegen Urlaubsschwierigkeiten von einer Besichtigung Abstand nehmen.

Von Holland, Belgien und Norwegen liegen noch keine Endergebnisse vor.

Deutschland entsendet den Amateurnachter (Trainer Gwinner), den Vierer „mit“ St. und den Doppelzweier vom Berliner Ruderklub (Trainer Sullivan).

Die Polen werden vertreten sein durch einen Vierer „mit“ St., einen Zweier „mit“ St. und einen Zweier „ohne“ St.

Die polnischen Mannschaften befinden sich mit ihrem Trainer, H a p e l, bereits auf der Reise. Herr H a p e l war bekanntlich vor kurzem auch in Danzig tätig.

„Adolf“ und der Chauffeur

Äußerlich sahste sich Hitler nach einer Parteebesprechung in Berlin so ermüdet, daß er vor der Abendversammlung im Sportpalast noch infotiguo eine kleine Erholungsfrist ins Freie machen wollte.

Er hält ein Auto an: „Fahren Sie mich ein bißchen vor die Stadt!“ Der Chauffeur: „Aber ich muß um 7 Uhr wieder zurück sein.“ — „Warum denn?“ — „Ich will zur Hitler-Veranstaltung in den Sportpalast.“

Hitler ist gleichermäße einverstanden. Als Punkt sieben Uhr der Chauffeur vor dem Sportpalast hält, gibt ihm Hitler 20 Mark. „Aber es macht doch bloß zwölf“, meint der Chauffeur. „Don Rest können Sie behalten.“

Der Chauffeur: „Wenn ich jetzt hätte, del Sie so nobel ist, hält ich Ihnen bis 10 Uhr gefahren und den ganzen Hitler schreien lassen.“

Ein Kinder-Literatur-Preis. Zu den vielen Literaturpreisen, die in Frankreich die Jünger des Pegasus anerkennen, ist nunmehr ein neuer getreten. Er ist für Knaben und Mädchen unter 13 Jahren bestimmt und soll dem kleinen Verfasser bzw. der kleinen Verfasserin für die schönste Geschichte verkehren werden. Die Kinder müssen sich ehrenwärtlich verpflichten, daß ihnen kein Erwachsener bei der Abfassung der Preisarbeit beihilflich war. Die Höhe des Kinder-Literatur-Preises beträgt 2000 Franken.

Eine Latoren-Universität. In Kajan ist im Juli 1932 eine Universität gegründet worden, die nur Latoren offen steht. Auch die Vorlesungen finden ausschließlich in lateinischer Sprache statt und behandeln vorzugsweise Gebiete des Ackerbaues und der Viehzucht unter Berücksichtigung moderner wissenschaftlicher und praktischer Erfahrungen. Landwirtschaftliche Versuchsanstalten und ein Institut werden an die Universität angegliedert.

Psychologiekongress. Vom 22. bis 27. August findet in Kopenhagen der 10. Internationale Kongress für Psychologie statt. Es sind nicht weniger als 180 Vorträge vorgesehen.

Charles Kampf gegen den Tonfilm. Charles Chaplin, der bekanntlich vor kurzer Zeit von seiner Weltreise nach Hollywood zurückgekehrt ist, hat, wie wir erfahren, neue Gründe für einen Film gesammelt, dessen Sujet von dem Künstler noch ängstlich geheimgehalten wird. Charles hat den Reportern lediglich versichert, er könne sich immer noch nicht entscheiden, seiner fröhlichen Arie unten zu werden und einen Tonfilm herauszubringen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das neue Filmmaker nur eine Tonmontage im Sinne des Montre-Films „Diehter der Großstadt“ ausweisen.

ein überlegenes Lustspiel zustande. Der Vergleich mit René Clairs Film „Die Million“ liegt nahe, auch dort wird die Jagd nach einem Lotterielos zu einem Tanz um das goldene Kalb. Aber ist René Clair spielerisch-mustakisch, so ist Stemmle moralisch und diabolisch zugleich. So ganz nebenbei wird festgestellt, daß das Geld die Familie zerstört, daß es die Menschen zu Schweinen macht, daß es Massen herunterreißt und alles Böse im Menschen aufwühlt. Und daß also in einer Welt, in der dieses Geld regiert, nicht gerade alles zum Besten stehen mag.

Dies zu entscheiden bleibt aber dem Publikum überlassen. Im Stück selbst ist lediglich vom toten Onkel Pompeo die Rede, der seinen Anverwandten ein Millionen-Los hinterläßt, ohne allerdings zu hinterlassen, wo er dieses Los verwahrt hat.

Eine Komödie, die trotz ihrer kritischen Einstellung in erster Linie Komödie bleibt, und mit Gelächter nicht weniger erzieherisch wirkt als andere mit erheblichem Zeigefinger. Die Kriminal- und Gruselstücke perffiziert, aber selbst eminent spannend und gruselig ist — also ihre Technik beherrscht. Die eine teuflisch ersonnene Schlüsselpunkte hat: nach dreiaaktigem Jernro in dem Moment abknippen, wo das Los endlich auftaucht.

Ein Sommererfolg — ohne Prominente, ohne Stars. Noch einmal kommt das Ensemble zu Ehren, wie wir es diesen Winter schmerzlich in der „Volksbühne“ vermiffen mußten — kurz bevor es durch Kündigung der Verträge in alle Winde verstreut wird. G. F.

Sehens neues Operettentitel. „Giulietta“ ist der Titel der neuesten Operette von Franz Lehár, an deren Fertigstellung der Meister seit einigen Wochen — ausnahmsweise nicht in Hof, sondern in seinem Wiener Heim — arbeitet. Das Lustspiel kommt von Paul Knepler und Franz Lehár. Während Lehár in den letzten Jahren lediglich ältere Partituren umarrangiert, beendete er in „Giulietta“ sein „Frischer“ erstmalig wieder ein neues Werk. Die Handlung stellt eine Art Carmen-Revue dar und spielt in einer fiktionalen eptischen Stadt. Es steht noch völlig dahin, ob die Operette in Wien oder Berlin zur Aufführung kommen wird.

Eine musikalische Ausgrabung in Koburg. Im Koburger Landesarchiv entdeckte der Staatsarchivar Dr. Walter H e j a n, eine wertvolle Komposition des Koburgers Melchior Franz, die aus dem Jahre 1632 datiert, für eine Höhe mit sieben Stimmen geschrieben ist und dem Herzog Johann Albrecht anlässlich des Reichstages-jahres 1632 gewidmet wurde. Das Musikwerk wird als Schlüssel des Koburger Schwedenerjahres um die Weihnachtszeit zur Aufführung gelangen.

